

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Erdkunde und Reiseberichte' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauentimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareille 20 Pfennig, Reklamewelle 5.- Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' das fertige Wort 25 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 6, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 14. Oktober 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Sicherheitspakt und besetztes Gebiet.

Besprechung der Rückwirkungen in Locarno. — Zugeständnisse an Deutschland.

V. Sch. Locarno, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Die Beratung der Rückwirkungen des Sicherheitspaktes hat in Locarno gewisse Fortschritte gemacht. Briand war nach Locarno gekommen, in der Absicht, nur die offiziellen Punkte der Tagesordnung zu besprechen.

Größer sind die Widerstände gegen feste Verabredungen hinsichtlich des künftigen Besatzungsregimes der besetzten Gebiete, der Abklärung der Fristen, der Vorlegung des Plebiszits im Saargebiet usw.

Es heißt aber, daß Deutschland wenigstens wertvolle moralische Zusicherungen auf diesem Gebiet gemacht werden würden. Es ist davon die Rede, daß die alliierten Minister versprechen würden, nach der Unterzeichnung des Paktes bei der Begründung der Verträge vor dem Parlamenten dort Erklärungen abzugeben.

V. Sch. Locarno, 13. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Je mehr sich die Stunde nähert, in der die deutschen Delegierten ihre Unterschrift unter die vorläufigen Abmachungen werden setzen sollen, desto größer wird die Spannung. Ein Symptom dieser Spannung ist die blühartige Verbreitung eines Gerüchts, wonach Briand von einer 'Krise der Konferenz' im Zusammenhang mit der von Luther und Stresemann vorgetragenen Wunschliste Deutschlands hinsichtlich der Entlassungsforderungen, der Räumung der Kölner Zone, der Milderung des Besatzungsregimes gesprochen hätte.

Schwere Strafen in Grevesmühlen.

Ein empörendes Tendenzurteil.

Grevesmühlen, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Grevesmühlener Reichsbannerprozeß wurde am Dienstag nachmittag das Urteil verkündet. Sämtliche Angeklagte wurden für schuldig befunden und folgende Einzelstrafen verhängt: Kühn 1 1/2 Jahre Gefängnis, Frau Schmiedemann 1 Jahr Gefängnis, Hermann Arndt 9 Monate Gefängnis, Emil Arndt 4 Monate Gefängnis, Passow 3 Monate Gefängnis, Bank 5 Monate Gefängnis, Krahmann 5 Monate Gefängnis, Gnaf 5 Monate Gefängnis, Hennig 8 Monate Gefängnis, Schulz 5 Monate Gefängnis, Darnikel 4 Monate Gefängnis, Klein 4 Monate Gefängnis, Koop 4 Monate Gefängnis, Kruschke 1 Monat Gefängnis, Persen 4 Monate Gefängnis, Schütt 4 Monate Gefängnis, insgesamt 7 Jahre 10 Monate Gefängnis.

Dieses Urteil wird kein ehrlicher Mensch in Deutschland objektiv nennen! Zwanzig bewaffnete Korbhader fallen über Arbeiter her, die aus einer Wahlversammlung nach Hause ziehen.

Unterjochung und Prozeßführung waren der Anklage würdig! Das Gericht hat die Angeklagten verurteilt — zu hohen Freiheitsstrafen! Niemals ist eine Anklage leichtfertiger erhoben worden! Selten hat ein Gericht so unverhüllt aus politischem Haß gegen

sich erwähnt, so mindestens stillschweigend offen lassen. Eine Schwierigkeit liegt u. a. darin, daß Skrypnski und Benesch gleiche Verträge mit Deutschland abschließen möchten, während die psychologischen Voraussetzungen auf deutscher Seite gegenüber beiden Staaten nicht ganz die gleichen sein dürfen.

Die Nachmittagsession der Konferenz sollte den Beweis dafür erbringen, daß von einer Krise gar keine Rede sein könne. Auch das offizielle Kommuniqué sagt, daß die Arbeit wesentliche Fortschritte zur Einigung gemacht hat. Es handelt sich eigentlich schon um eine dritte Lesung, die die endgültige Zustimmung aller Beteiligten zu den meisten Punkten des Paktentwurfes ergab.

Zur Frage der Unterzeichnung erklärte nur der Italiener, mit legitimen Vorbehalten versehen zu sein. Die anderen wollen, bevor sie Endgültiges geben, mit ihren Gesamtkabinetten und Parlamenten Fühlung nehmen.

Augustaner-Feier und Paktkonferenz.

V. Sch. Locarno, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachrichten aus Berlin über die monarchistische Kundgebung am Sonntag haben bei den alliierten Delegationen wenn auch nicht beunruhigend, so doch verstimmt und gewirkt. Sie kamen gerade in einem Augenblick, wo die Unterhaltungen über Entwaffnung und dergleichen ein besondertes Maß von gegenseitigem Vertrauen erforderlich gemacht hatten.

Kempners Richterstattung.

Staatssekretär Kempner ist zur Richterstattung über das Ergebnis der Verhandlungen der Konferenz am Dienstagabend um 9 Uhr in Berlin eingetroffen. Gleich darauf fand eine Ministerbesprechung statt, in der Kempner seinen ersten Bericht erstattete.

Die Besprechung der Minister dauerte in später Abendstunde noch fort.

die Republik und ihre Anhänger ein so offenkundiges politisches Tendenzurteil gefällt. Dies Urteil ruft die gerechte Empörung aller rechtlich Denkenden hervor. Es ist eine Selbstentlarvung einer parteipolitisch eingestellten Justiz.

Die Verhandlung in zweiter Instanz wird der Verteidigung Gelegenheit geben, die Methoden der mecklenburgischen Tendenzjustiz vor der ganzen Öffentlichkeit in den Vordergrund zu stellen. Es ist wahrlich kein Wunder, daß in einem Lande, in dem die Justiz wider Recht und Gerechtigkeit die Landknechtsbanden der Korbhader beschirmt und in ihrem Terror gegen die Bevölkerung fördert, diese Banden immer noch ihr Unwesen treiben können.

Mecklenburg, daß von einer stöckreaktionären Rechtsregierung regiert wird, erfreute sich bisher des Rufes, das Land der Fememorde zu sein. Es muß jetzt noch den traurigen Ruhm hinzunehmen, eine politische Tendenzjustiz schlimmster Art zu besitzen.

Der Kreis der Fememörder.

Neue Verhaftungen.

Korrespondenz BS. meldet: Diplomingenieur Dr. Kurt Stantien wurde in seiner Wohnung in Dahlem von Beamten der Abteilung IA festgenommen, weil er der Mitwisserschaft an dem Fememord Banner und der Begünstigung verdächtig ist.

Neuhaus blamiert sich.

Das Zugeständnis an Italien — ein Rechtsbruch der Regierung.

In der Industrie kriselt es — nicht nur wirtschaftlich, auch politisch. Deutschnationale Vereine drohen mit der Abkehr von ihrer Partei, weil die Zoll- und Handelspolitik der Fraktion und der Reichsregierung die Verarbeitungsindustrien in ihrer Existenz erschüttern.

Tatsächlich ist der Wirrwarr, der in der deutschen Handelspolitik eingetreten ist, nicht mehr zu überbieten. Um ja schleunigst eine „Grundlage für Handelsverträge“ zu haben, wurde die Zollkommission durchgepeitscht, wurde eine starke parlamentarische Minderheit ihres Rechts beraubt, eine sachliche Diskussion im Reichstagsplenum abgeschnitten.

Der vertragslose Zustand mit Spanien allein bedeutet die Anwendung dreimal so hoher Zölle gegen die deutsche Ware als bisher. Der nächste, der nun mit einem Konflikt droht, ist vorläufig einmal für vierzehn Tage mit einer Beruhigungssperre abgespeist worden.

Alles in allem: Anstatt erwarteter Freiheit der Weltmärkte, Sperrung der wichtigsten Auslandsstaaten gegen deutsche Einfuhren. Das kann den mildesten Reaktionär nervös machen. Der Schutz der nationalen Arbeit ist eine schöne Sache, wenn aber darüber der Export völlig erlidet wird, so geht es an den Profit. Zugleich geht es jedoch auch gegen die Beschäftigungsmöglichkeit der Arbeiterschaft.

Welches sind die Ursachen des Mißerfolges? — Von rein schwerindustriellen Interessen geleitet, hat der Reichswirtschaftsminister Neuhaus schon die Zollpolitik vorwiegend auf die Wünsche der Roh- und Halbfabrikindustrien eingestellt.

Rücksicht auf die Eisenindustrie hat ihn daran ge-

hindert, in einem Handelsvertrag mit Frankreich das weithin sichtbare Zeichen handelspolitischer Verständigungsbereitschaft aufzurichten. Rücksicht auf die vom Landbau und aufgeputzten Weinbauern hat die Verhandlungsmöglichkeit mit Spanien zerschlagen und den lebenswichtigen Export nach Spanien vernichtet, der uns den Absatz von Industriewaren im Werte von mehreren hundert Millionen Mark jährlich sicherte. In allen Unterhandlungen mit fremden Staaten hat sich die Reichsregierung, statt selbst Führer zu sein, von ihren interessierten Sachverständigen führen lassen. Das Fiasko ist nur die Quittung für die konzentrierte Unfähigkeit und Ohnmacht der sogenannten Fachminister.

Typisch für das Schuldgefühl der verantwortlichen Regierungsstellen ist der Ausweg, den man gewählt hat, um nicht Italien auch noch in den Zollkrieg gegen Deutschland hineinzutreiben. Bekanntlich sieht der spanische Handelsvertrag eine Reihe von Zollherabsetzungen besonders für Obst und Weine vor. Wegen des niedrigen Weinzolls mußte — so wollte es deutsche Demagogie — der spanische Vertrag gefündigt werden. Italien zog aus den niedrigen Weinzöllen ebenfalls Nutzen, da es die Weisbegünstigung genießt. Es fühlte sich daher durch die Beseitigung des spanischen Vertrags in seinen Interessen bedroht und drohte nun seinerseits, auf das Abkommen mit Deutschland zu verzichten. Die deutsche Regierung nun bot als Beruhigungsspiel den Italienern an, für vierzehn Tage, nämlich bis zum Monatsende, die im spanischen Tarif vorgesehenen ermäßigten Zölle gegenüber Italien aufrecht zu erhalten. Die deutschen Weinbauern, denen ab 16. Oktober der Schutz vor der Konkurrenz fremder Weine hoch und heilig versprochen worden war, haben nun den Trost, daß sie statt mit spanischen mit italienischen Weinen konkurrieren dürfen.

Aber das Vorgehen der Reichsregierung ist nicht nur ein Wortbruch, es ist ein krasser Rechtsbruch und zwar ein Bruch des Rechts, das die Regierungsparteien unter Bergewässigung jeglicher Opposition selbst geschaffen haben. Tritt der spanische Vertrag außer Kraft, so ist den Zollermäßigungen auf Südfrüchte und Obst die gesetzliche Grundlage entzogen. § 8 des Zollgesetzes sieht zu allem Ueberflus und unter Einschränkung der Reichsfinanzminister auf anderen Gebieten gegebenen Vollmachten ausdrücklich vor, daß die erhöhten Weinzölle spätestens am 16. Oktober in Kraft treten! Wenn also noch das Wort Gesetz irgendwelchen Sinn haben soll, so kann es doch nur der sein, daß die Regierung an das von ihr erlassene und vom Parlament gebilligte Gesetz gebunden ist. Dann aber ist das Vorgehen der Reichsregierung ein Rechtsbruch.

Will sie legale Zollermäßigungen in Kraft sehen, so hat sie auch dazu die Möglichkeit gemäß § 3a des neuen Zollgesetzes. Danach kann die Reichsregierung im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses mit Zustimmung des Reichsrats und eines Ausschusses des Reichstags Zölle abändern. Davon, daß eine Einberufung dieser gesetzgebenden Körperschaften geplant wäre, ist nichts bekannt.

Um so mehr müssen wir sie fordern, nachdem sich die unwahrhaftige und unfähige Handelspolitik der Reichsregierung zu einer Gefahr für die gesamte Produktion und für den Arbeitsmarkt ausgewäh-

der Rechtspreffe, so ist eins unumwiderleglich klar: mit diesen Beschlüssen ist die monatlang betriebene Barmaf-Hege völlig zusammengebrochen. Steht doch im Mittelpunkt dieser Beschlüsse die Feststellung:

... daß bei der Gewährung der Staatsbankkredite an die behandelten Konzerne im politischen Leben stehende Personen sich direkte oder indirekte Vorteile nicht verschafft haben.

Was will es demgegenüber besagen, wenn im Anschluß hieran einigen Politikern — unter ausdrücklicher Zuerkennung ihres guten Glaubens und ihrer persönlich lauteren Motive — unvorsichtiges Verhalten in einem Einzelfall oder nicht genügende Zurückhaltung im privaten freundschaftlichen Verkehr vorgeworfen wird? Derlei hat mit Korruption nicht das mindeste zu tun und wiegt gegenüber der ausdrücklichen Feststellung, daß eine Korruption nicht erwiesen ist, wie eine Flaumfeder neben einem Bleistumpfen.

Da die Beschlüsse des Ausschusses insgesamt auch mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, zum allergrößten Teil auch mit den Stimmen der Deutschnationalen gefaßt wurden, und da selbst in den ein oder zwei Punkten, wo die Deutschnationalen dagegen stimmten, ihre eigenen Formulierungen nur um ein geringes schärfer waren als die tatsächlich angenommenen, so können sich die Reaktionsäre auch nicht darauf ausreden, daß die Beschlüsse ein Ergebnis zufälliger politischer Mehrheitsverhältnisse im Ausschuss wären und daß die „Barmaf-Parteien“, wie sie die Linksparteien zu nennen pflegen, sich selbst etwa ihre Unschuld bescheinigt hätten. Vielmehr haben die Rechtsparteien durch ihre Zustimmung zugestehen müssen, daß die ganze Hege einer tatsächlichen Grundlage entbehre.

Die Rechtspreffe vermag daher ihre tiefe Enttäuschung über diese Beschlüsse nur mühsam zu verhehlen. Die „Deutsche Zeitung“ gibt allerdings offen ihrem Entsetzen über die unbegreifliche „Milde“ des Ausschusses Ausdruck. Aber es ist schon eine reichlich komische Vorstellung, an eine Milde der Rechtsparteien und ihrer Repräsentanten vom Schlage Kaufhold, Kentel usw. zu denken. Hier haben einfach die Tatsachen gesprochen. Und es ist schon richtig, was der zweite Sprecher unserer Fraktion, Gen. Kuttner, am Montag hierüber ausführte:

Wenn die Ergebnisse dieses Ausschusses so ganz von dem abweichen, was eine sensationstüchtige Hegeprelle monatlang der Bevölkerung als erwiesen vorgegaukelt hat, so liegt das nicht daran, daß hier etwas verschleielt oder vertuscht worden ist, sondern an der Gemütslosigkeit dieser Sensationsmacherei. Will man die Ergebnisse dieses Ausschusses überhaupt auf einen Renner bringen wie dem, was der Offenheit eingeredet worden ist, so gibt es nur einen Weg: man muß Verfahren wie der kommunistische Vertreter bei seinen „Feststellungen“, in denen er in Dutzenden von Punkten schlankweg das Gegenteil dessen behauptet, was hier einwandfrei erwiesen ist, oder sich einfach angebliche Tatsache, von denen wir nie im Ausschuss ein Wort gehört haben, aus den Fingern saugt.

Ein solches Gebilde sind in der Tat die lächerlichen kommunistischen Feststellungen, mit denen die „Rote Fahne“ — die wirklichen Feststellungen glatt unterschlagend — eine volle Seite füllt. Aber es genügt wohl, zu konstatieren, daß auch in diesem Ausschuss die Kommunisten treue Trabanten der Deutschnationalen gewesen sind, allerdings unbesohnte. Denn als die Kommunisten mit ihren Anträgen allein blieben, rief ihr Wortführer entrüstet: „Wo bleiben die Deutschnationalen?“, was als bestes Charakteristikum der Situation schallende Heiterkeit auslöste.

Der volksparteiliche Abgeordnete Binkertell hat am Schluss seiner Ausführungen erklärt: „Von einem preussischen Panama kann nach dem Ergebnis des Ausschusses nicht gesprochen werden.“ Dieses Wort eines Rechtsparteilers sollte genügen, um endlich die gesamte Hege zum Schweigen zu bringen. Daß diese der Sozialdemokratie nichts geschadet hat, haben die Reichspräsidentenwahlen schon vor Monaten erwiesen, daß sie aber auch sachlich durch nichts begründet ge-

wesen ist, kann nach diesem Ergebnis von 55 Ausschussmitgliedern nur noch der leugnen, dem eisenstürniger Hang zur Lüge eine angeborene Eigenschaft ist.

Monatelang hat die Person des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert im Mittelpunkt einer schamlosen Hege gestanden. Ohne Rücksicht auf das Interesse und die Ehre der Nation hat die Rechtspreffe den ersten Repräsentanten des deutschen Volkes zu beschmutzen versucht. Nichts, nichts, — nicht das winzigste Stäubchen ist davon übrig geblieben! Nichts ist davon übrig geblieben als ein weithin sichtbarer Beweis der Verwilderung, die die Deutschnationalen mit ihren Methoden des strapuzierten persönlichen Kampfes in unser öffentliches Leben getragen haben.

Kulturkampf-Justiz.

Ein notwendiger Trennungsschritt.

Vor einiger Zeit hatte ein völkischer Redakteur die Erzählung von Köln und München des Hocherrats beschuldigt und sie auch noch in anderer Hinsicht beschimpft. In einer Privatklage, die vor einem Hamburger Einzelrichter zur Verhandlung kam, erfolgte Freispruch des völkischen Redakteurs mit der Begründung, daß „in dem Kampf der völkischen Presse gegen außerdeutsche Einflüsse, also auch gegen diejenigen der ultramontanen Partei die Wahrnehmung eines berechtigten Interesses oder nicht zur katholischen Kirche gehörigen Deutschen“ zu sehen sei.

Der preussische Innenminister Gen. Severing hat im Zusammenhang mit diesem Urteil einer Justiz, die natürlich beiseite weder eine Klassen- noch eine schwarzweihrote Justiz ist, an den Vorsitzenden der rheinischen Zentrumspartei ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Es kann nicht meine Sache sein, zu einem noch nicht rechtskräftigen Urteil als solchen, zumal dem eines nichtpreussischen Gerichts Stellung zu nehmen. Die Regierung der Republik Preußen, die in voller Verantwortung in mehr als sechsjähriger Tätigkeit an dem Ziele der Gleichheit aller Deutschen vor dem Gesetz festgehalten hat und weiterarbeiten wird, kommt auch nicht in Verdad, sich die Begründung dieses Urteils zu eigen zu machen.

Jedoch kann ich nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß das Urteil in Preußen, das von allen deutschen Ländern bei weitem die größte Zahl von Katholiken umfaßt, namentlich in katholischen Kreisen eine besondere Erregung hervorgerufen hat. Hinzu kommt, daß die Mehrzahl der Katholiken in Preußen im besetzten Gebiet wohnt, das trotz seiner völkischen Bewährung in schwerster Zeit einen besonderen Anspruch auf Achtung seiner Gefühle hat. Mehr denn je haben wir aber auch angesichts einer überaus schwierigen außenpolitischen und wirtschaftlichen Lage eine Einheit des Volksganges notwendig, die wiederum nur bei voller Achtung jeder Anschauung und jedes Berufes möglich erscheint.

Im Interesse dieser auch für das besetzte Gebiet so wichtigen Einheit, glaube ich daher sehr, nachdem ich vor kurzem von einer authentischen Urteilschrift Kenntnis nehmen konnte, ausdrücklich erklären zu sollen, daß die Preussische Staatsregierung nach wie vor nachdrücklich sich einer nationalen Klassifizierung oder gar Disqualifizierung einer Religion, einer sozialen Klasse und dergl. widersetzen und im Geesenteil für größte Duldung der Weltanschauungen einstreuen wird. Die Preussische Staatsregierung ist auch überzeugt, daß sie hierbei alle Gutgesinnten auf ihrer Seite haben wird.

Die „Germania“ veröffentlicht das Schreiben unter der Ueberschrift: „Severing und die Kulturkampf-Justiz“ und gibt damit zu erkennen, daß auch das Zentrum den Glauben an die Objektivität der Rechtsprechung verloren hat.

Der französische Flieger Colles, der kürzlich vom Freiburger Schöffengericht wegen des Verstoßes, unbefugt deutsches Gebiet zu überfliegen, zu 5000 Mk. Strafe verurteilt worden war, wovon er noch 2000 Mark als nicht durch die Untersuchungshaft verbüßt, zu bezahlen hatte, hat Dienstag 2650 Frank, ungefähr 508 Mark, persönlich in Freiburg bezahlt, und weitere Zahlungen in Aussicht gestellt.

Das Ende des Skandals.

Die Beschlüsse des Barmaf-Ausschusses.

Berge haben gekreist — ein winziges Mäuslein wurde geboren. Wenn man die Beschlüsse ansieht, die der Barmaf-Untersuchungsausschuss mit großer Mehrheit — auch mit den Stimmen fast der gesamten Rechten — gefaßt hat, wenn man sie vergleicht mit der nervösen und überreizten Stimmung der mehr als 50 Ausschussmitglieder, wenn man sie mit an dem sensationellen Korruptionsgeschrei

Märkische Keramik.

Im Auftrag des Staatlichen Kunstgewerbemuseums veranstaltet die keramischen Betriebe der Mark Brandenburg eine Ausstellung, die eine gute Uebersicht über die Entwicklung dieses kunstgewerblichen Zweiges gibt. Die Entfaltung der märkischen Töpferei reicht bis zum Mittelalter zurück. Durch die Einführung der aus Italien stammenden Fayencetechnik erlebte die Mark um die Wende des 17. Jahrhunderts ein Aufblühen ihrer Keramik. Die Hinzunahme des edelsten Materials, des Porzellan, dessen Rohstoffe allerdings eingeführt werden mußten, bedeutete für die märkische Keramik eine glückliche Ergänzung und verschaffte ihr im In- und Ausland erhöhte Bedeutung. Die Veruche der Kunstfreunde, das für unsere Volkskultur so wichtige Kunstgewerbe vornehmlich zu betreiben, führten nach dem Kriege zu einer erfreulichen Aufwärtsentwicklung der märkischen Keramik, besonders der Fayencelabration. Aus den einstigen Töpfereien sind nun moderne Betriebe geworden, die auch in unserem Wirtschaftsleben einen wichtigen Faktor bilden. Der Hauptort der hiesigen keramischen Keramik ist Belten, aus den vielen dortigen Betrieben ragen besonders die „Steingutfabrik Belten-Bordamm“ und die „Ofenfabrik Blumenfeld A.-G.“ hervor. Diese beiden Firmen bilden mit der Porzellanmanufaktur den Kern der Ausstellung. Ein Kranz kleiner Betriebe oder einzelner Keramiker schließen sich würdig an.

Die vom Museum in Belten zur Verfügung gestellten älteren Erzeugnisse regen zu interessanten Vergleichen an. Bei diese Vergleiche nach erweitern will, findet im selben Gebäude eine Sammlung aller asiatischer und vorgegeschichtlicher Keramik.

Die größeren Betriebe verfügen über einen ganzen Stab von Künstlern und Künstlerinnen. Das wird erkennbar in der Vielfältigkeit des Schaffens. Der liebe Kachelofen hat sich den neuen Anforderungen an Form und Schmuck unterwerfen müssen — zu seinem Vorteil. Das Mobergemalt, das ihm spürsame Hände geben, bewahrt durchaus das Anheimelnde, das wir an guten alten Kachelöfen so lieben. Gerade am Dien, der doch einen festen Bestandteil jeder Wohnung bildet, haben sich in der hinter uns liegenden Epoche die Hausgerätproduzenten oft schwer verunsichert. Hier erwerben sich die genannten Werke zweifellos Verdienste. Aber auch andere, wie Krawal-Betten und Lindner-Berlin besonders aber die Genossenschaft „Möbelwerk“ in Neuruppin bringen gediegene Stücke. Dem verantwortungsbewußten Bauwesen obliegt die Pflicht, diese Erzeugnisse zu beachten.

Reichhaltig ist besonders die Fayence-Keramik. Künstler wie Unger, Schüller, Koch, Rulmann, Hartert und Mutter, um nur einige zu nennen, ragen besonders hervor. Pottner erweist seine Fähigkeiten als vielseitiger Tierplastiker, dem auch gute farbige Wirkungen gelingen, aufs neue. Die Entwürfe der Wasserin Rurach zeigen reiches Ausdrucksvermögen, sind aber kaum dem Porzellan verträglich. Die Fayencegeschirrerzeugung bringt manch Eigenartiges und Gutes in Form und Bemalung. Jedoch wird der heilige Kulturmensch im allgemeinen hier das anspruchsvollere Porzellan bevorzugen. Auch die Preisunterschiede werden dieses durch die Entwicklung bedingte Vorurteil nicht beseitigen. — Interessant sind auch die Arbeiten der Fachschule Bunsau, der Handwerkerhals Berlin O., ferner die Schüler- und Kinderarbeiten der Steingutfabrik

Belten. Die Veruche, das Formgefühl der Kleinen ganz zwinglos im Tonformen zu schulen haben sicher großen pädagogischen Wert.

Die nach auf dieser Schau vertretene Rheinsberger Fabrik von Carlstens zeigt Gebrauchsgüter in bekannten Typen. — Die Staatliche Porzellanmanufaktur bringt eine sorgfältige Auswahl gediegener Stücke. Kunstgeschichtliches Interesse beansprucht die Vitrine mit alten Servicemodellen — ein Gebiet, das man neuerdings wieder mit besonderer Liebe zu beleben verucht. Das Beste dieses Wertes bedeuten zweifellos die modernen Klaffen, von denen Stücke von Schlipstein (Uhr Phantasie) und Scheurich (Ruhende) neben anderen Guten Höchstleistungen der Porzellanmanufaktur darstellen. Die Decore von Böhm beweisen, daß die Manufaktur sich bemüht, auch auf diesem Gebiet energisch in Ausland vorzustoßen. Neben Gelungenem steht hier manches, das zunächst etwas materialfremd anmutet. Ein Weiterarbeiten unter Beachtung der Bedingungen des Materials wird hier Befruchtendes schaffen. In einer fertigmontierten Destilliermaschine für Säurebereitung kann der Beschauer die ungeahnten Möglichkeiten des Porzellan für chemisch-technische Zwecke bewundern. Die märkische Keramik kann auf diese sonst nirgends erreichten Leistungen auf diesem Sondergebiet besonders stolz sein.

Verschiedene Firmen geben Darstellungen des von ihnen verarbeiteten Materials, vom Rohstoff bis zum Endprodukt, die den Besuch besonders interessieren dürften. — In dieser Ausstellung (deren Besuch täglich von 10 bis 6 Uhr bis 8. November kostenfrei ist), ist das erfreulich, daß jeder Geschmack und jede Kaufkraft das jeweils Entprechende findet. Die märkische Keramik zeigt sich von ihrer vorteilhaftesten Seite. Sie beweist mit dieser Ausstellung, daß sie zu ihrem Teil die Bestrebungen des Kunstgewerbes tatkräftig fördert. Das Ziel, das anzustreben ist, ist, das Gefühl des Volkes für Patriotickeit, für gediegene zweckmäßige Formung in bewußtem Gegenfug zum Banalen und zum Kitsch, zu wecken. Diese Aufgabe darf die Keramik, die mit der Bau- und Möbelkunst unsere Wohnkultur grundlegend gestaltet, nicht aus dem Auge lassen, wenn sie mehr sehen will als den bloßen materiellen Erfolg.

Heinrich Kühn.

Die Gefahren des Rassenkrieges. Aus den Debatten des Kongresses der anglikanischen Kirche, der kürzlich in Eastbourne bei London tagte, klang ein Alarmruf heraus, der in der ganzen zivilisierten Welt ein lebhaftes Echo erwecken sollte. Die Gefahr eines erbitterten Krieges der Rassen, der ungleich schrecklicher und verheerender zu werden droht als der große Krieg, in dem die Nationen Europas einander gegenüberstanden, wurde hier in düsteren Farben von Männern gezeichnet, die im innigen Verkehr mit den verschiedensten Völkern des Erdballs gelebt haben und leben. Insbesondere gilt dies von den Ausführungen, die Reverend Odham, der Schriftführer des Rats des internationalen Wissenschaftens, gemacht hat. Odham, der in seiner amtlichen Eigenschaft beständig von Kontinent zu Kontinent unterwegs ist, kam zu dem Schluß, daß das Verhalten nach Gleichberechtigung bei den sogenannten minderwertigen Rassen heute so übermächtig geworden ist, daß ein Beharren auf der hochmütigen Abweisung dieser elementaren Forderung mit zwingender Notwendigkeit unberechenbare Folgen zeitigen müßte. Man könne sich nicht länger verhehlen, daß der Gegenfug zwischen diesen und den europäischen Rassen sich immer

schärfer ausprägt. Der erbitterte Wettbewerb um die Warenmärkte und den Zugang zu den Rohstoffen verschärft diesen Widerstreit immer mehr, vor allem zwischen den Völkern des fernsten Ostens und den europäischen Westmächten. Die Völkerveränderung in die Vereinigten Staaten und in die britischen Dominions habe daher auch gelegentlich bereits zu Sanktionen und Repressalien geführt. Man dürfe dabei auch nicht außer acht lassen, daß der Bolschewismus heute in den Ländern des Islams deshalb ständig an Boden gewinnt, weil die Bolschewisten die Mohammedaner auf dem Fuß voller Gleichberechtigung behandeln, während die Westvölker es stets unterlassen haben. Viscount Billington, der frühere Gouverneur Bombays, untertrieb scharf die Wahrheit dieser Ausführungen mit dem Hinzufügen, daß man es sich unbedingt abzumöhnen müsse, heute noch von minderwertigen oder niederen Rassen zu sprechen. Man beschwöre sonst einen Konflikt herauf, der sich zu der entsetzlichen Tragödie entwickeln könne, die die Welt je erlebt hat. Das gelte im gleichen Maß hinsichtlich der gelben wie der schwarzen Rasse.

Wie's gemacht wird. Bei der ersten Aufführung von Tollers „Hinkemann“ kam es in Dresden, wie noch in guter Erinnerung, zu einem wüsten Skandal. Die nationalen Bänglinge legten es schließlich durch, daß das Stück abgesetzt wurde. Und die sachlichen Gerichte sprachen sie frei, weil angenommen wurde, daß sie nicht ins Theater gekommen seien, um Tollers eins auszumischen. Auch dem Gericht war freilich jedem klar, daß hier eine organisierte Raubbande am Werke gewesen war, die nur zu dem Zweck das Theater besuchten, um das Stück zu demontieren. Wie der „Voll. Zeitung“ jetzt aus Dresden gemeldet wird, sind die Karten zu dieser nationalen Heldentat aus dem unterfahlgenden Geldern des Volksoffers bezahlt worden.

Die sächsische Oper gibt ihren Arbeitsplan für die erste Hälfte der Spielzeit bekannt: Ende Oktober kommt Richard Strauß zum ersten Male zu Wort mit der „Ariadne auf Naxos“ in der neuen Fassung. Mitte November folgt Gluck's „Abigunie“, Ende November „Lohmann's Erzählungen“ in einer völligen Neuinszenierung. Anfang Dezember beginnt der „Ring der Nibelungen“ gleichfalls in einer gänzlich neuen Inszenierung unter Leitung von Bruno Walter.

„Die Wollweber“ als Festausführung. Aus Anlaß der Grundsteinlegung des Deutschen Ebnorsforums findet am Sonntag, den 19. Oktober, abends 7 Uhr, im Staatlichen Opernhaus eine Festausführung der Oper „Die Wollweber“ statt. Der Reinertrag wird dem Baufonds für das „Deutsche Ebnorsforum“ zugewandt.

Kammerjäger Heinrich Anole gibt am Freitag, den 21. Oktober, im Rahmen der Konzerte der Deutschen Rotzille einen Lied- und Ariensabend in der Singakademie.

Das Land mit den weißen Bibliotheken. Wenn man nach der Zahl der Bibliotheken auf die Bildung der Bevölkerung schließen könnte, so müßten die Bewohner der kanadischen Provinz Ontario die höchste Kultur besitzen. Das Land hat nämlich die meisten Bibliotheken; es kommen auf 3 Millionen Einwohner 400 öffentliche Bibliotheken.

Die neue Zeit. „Morgens wirst du sechzehn Jahre alt, mein Kind.“ sagt die Mama zu ihrem Töchterchen. „Du bist also jetzt erwachsen.“ Lächelt die Gaare abschneiden und die Kleider länger machen.“

Stahlhelmausschreitungen in Osnabrück.

7 Reichsbannerkameraden verletzt.

Aus Osnabrück wird uns geschrieben:

Anlässlich des Gantages des Stahlhelm in Osnabrück kam es zu schweren Ausschreitungen des Stahlhelm, bei denen sieben Reichsbannermitglieder erheblich verletzt wurden. Da über diesen Vorfall in der Reichspresse tendenziös gefärbte Meldungen verbreitet werden, sei hier eine genauere Darstellung der Vorgänge gegeben.

Zwei Mitglieder der Ortsgruppe Karl des Stahlhelm kamen in Uniform in das Gewerkschaftshaus. Der Vorkämpfer machte sie darauf aufmerksam, daß sie sich im Hause der freien Gewerkschaften befinden und, um Zwischenfälle zu vermeiden, besser daran täten, das Lokal zu verlassen. Der ältere der beiden Stahlhelmlaute entfernte sich sofort, der jüngere erst nach weiterem Zureden eines Älteren Gastes. Der junge Mann begab sich in die nahegelegene Stadthalle, in der der Stahlhelm sagte, und alarmierte seine Marter Kameraden mit der Behauptung, ihm sei im Gewerkschaftshause ein Abzeichen gewaltsam abgerissen worden. Die Ortsgruppe Karl des Stahlhelm zog infolgedessen in geschlossener Kolonne vor das Gewerkschaftshaus und stiel auf das Kommando des Führers: „Alles, was Stahlhelm ist, ran“ über ruhig vor dem Gewerkschaftshause stehende, unbewaffnete Reichsbannerleute mit schweren Eisenknäppla her. Zur gleichen Zeit fand im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Ein Versammlungsbefucher, der das Gewerkschaftshaus verlassen wollte, erhielt in dem Augenblick, wo er aus dem Hause trat, einen Schlag quer über den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Auch wurde ein Schuß auf die offenstehende Tür des Hauses abgegeben. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei rief telephonisch die Schutzpolizei herbei. Als dieselbe eintraf, hatten sich die Stahlhelmer bereits zu ihrem Quartier, der in unmittelbarer Nähe des Gewerkschaftshauses gelegenen Potigabenschule zurückgezogen. Die Schutzpolizei ließ die Stahlhelmlaute vor der Schule in zwei Gliedern antreten, die sie umstellte. Polizeileutnant Reupfer verhörte den Führer, der zugeben mußte, das Kommando „Alles, was Stahlhelm ist, ran“ gegeben zu haben. Aus dem Gliede fiel der Jurist „Ja, das sind wir ordentlich ran—gegangen. Wir wollten ihnen mal zeigen, daß wir aus dem Ruhrgebiet sind“. Trotdem aber ließ der Polizeileutnant den Stahlhelm abrufen, ohne genauere Feststellungen zu machen, dafür aber wurden die Personen der verwendeten Reichsbannerleute eingehend aufgenommen. Ein Polizeibermachmeister stellte das Stahlhelmmitglied, das behauptet hatte, ihm sei ein Abzeichen abgerissen worden, den im Gewerkschaftshaus anwesenden Gästen gegenüber. Der Stahlhelmschlingling war nicht in der Lage, jemanden zu bezeichnen, der ihm das Abzeichen abgenommen hat und mußte im Kreuzverhör zugeben, daß er überhaupt kein Abzeichen getragen hat.

Gegenüber der in der Reichspresse verbreiteten Lesart, daß der Schuß von einem Reichsbannermann abgegeben sei, ist inzwischen einwandfrei von der Polizei festgestellt, daß der Schuß von außen auf das Gewerkschaftshaus abgefeuert wurde. Es haben sich Zeugen gemeldet, die weder dem Reichsbanner noch einer republikanischen Partei angehören und bereit sind, unter ihrem Eide auszusagen, daß ein Mitglied des Stahlhelm geschossen hat, und daß auf Reichsbannerleute, die bereits am Boden lagen, noch weiter eingeschlagen wurde.

Die Vorfälle haben auch bereits eine Sitzung der städtischen Kollegien in Osnabrück beschäftigt. Senator Hermann, der Polizeidirektor der Stadt Osnabrück, mußte in dieser Sitzung zugeben, daß die Schutzpolizei vollkommen versagt habe. Er hatte angeordnet, daß zum Schutze des Gewerkschaftshauses eine Polizeipatrouille dauernd vor dem Gewerkschaftshause anwesend sein sollte. Diese Streife ist ohne Befragung des Polizeidirektors von dem Kommando der Schutzpolizei um 9 Uhr abends zurückgezogen worden. Das unglaubliche Verhalten des Polizeioffiziers, der es nicht für notwendig gehalten hat, genauere Feststellungen bei den Stahlhelmlauten zu machen, hat nunmehr die Folge, daß von der Stadt Osnabrück Kriminalbeamte nach Karl geschickt werden mußten, um dort Verhöre vorzunehmen. Daß hier der Stahlhelm der einzige schuldige Teil gewesen ist, ergibt sich auch schon aus der Tatsache, daß an anderen Stellen der Stadt der Stahlhelm sich mehr als pronatorisch benommen hat. In einem Café wurde ein bekannter republikanischer Rechtsanwalt von Stahlhelmmitgliedern in der üblichen Weise bedrängt. Außerdem ist durch Polizeiorgane festgestellt worden, daß Stahlhelmmitglieder friedliche Passanten dadurch bedrohten, daß sie ihnen Revolver auf die Brust hielten. Die Angelegenheit wird ein Nachspiel vor Gericht haben.

Stahlhelmsgeist.

Der Stahlhelm Halle-Merseburg versucht, seine freche Lügenbegehe an Innenminister Schiele durch neue Fälschungen zu decken. Er hatte behauptet, seit dem Verbot des Stoc-tragens bei Unzügen und ähnlichen Anlässen seien die Stahlhelmmitglieder ihres Lebens nicht mehr sicher. Als Beweis führte er fünf Todesfälle und eine Reihe schwerer Verletzungen aus der „letzten Zeit“ an und machte den preussischen Innenminister sowie die Regierungspräsidenten Grünher und Hering für die Fälle verantwortlich. Der Stahlhelm rückt jetzt mit den Namen der Todesopfer heraus — sie stammen alle aus der Zeit vor dem Verbot. Außerdem haben sich zwei der Vorfälle gar nicht auf preussischem Gebiet abgespielt, in einem dritten Fall handelt es sich überhaupt nicht um eine politische Angelegenheit. Der vierte Fall ist noch nicht aufgeklärt, beim fünften erhielt ein Stahlhelmer bei einer Kauserei mit roten Trommelpfeifen einer Schlag unter den Arm, worauf er so unglücklich auf die Straßenbordsteine fiel, daß er einen Schädelbruch erlitt. Was die Liste der Verletzten anbelangt, so haben sich nur 6 Fälle nach dem Stocverbot ereignet, und es wird nachgeprüft, ob diese Fälle nicht auf eine einzige Prügelei in Halle zurückzuführen sind.

Man sieht, die Lügen bleiben Lügen, auch wenn sich der Stahlhelm durch neue Behauptungen aus der Affäre zu ziehen versucht. Daß die deutschen nationale Presse den Stahlhelm in seinem besonderen Unterfangen unterstützen würde, war vorauszusehen, denn der Lügengeist des Stahlhelms und der deutschnationale Lügengeist sind verwandt.

Umbildung des französischen Kabinetts. An Stelle des zum Generalresidenten in Marokko ernannten Justizministers Siegen wurde der bisherige Unterrichtsminister de Monzie ernannt, der damit zugleich den festwertretenden Verstoß im Kabinett erhält. An seine Stelle als Unterrichtsminister tritt der bisherige Unterrichtsminister Delbos. Abg. Venoget ist sein Nachfolger als Unterrichtsminister des Unterrichts.

Ein Kongreß der nationalen Widerhelden tritt in Genf zusammen. Er wird 80 Millionen Menschen vertreten. Im Zeichen des „nationalen Selbstbestimmungsrechts“ von Versailles, St. Germain, Trianon usw. ist die Zahl und Stärke dieser Volksteile erheblich.

Der Kampf um Severings Etat.

Noch ein Mißtrauensantrag. — Von der Volkspartei!

Der Landtag trat gestern in die Beratung des Haushalts des Innenministeriums ein. Neben den Deutschnationalen hat auch die Volkspartei ein Mißtrauensvotum gegen den Innenminister eingebracht.

Bei der Debatte ergriff nach dem Ausschußbericht des Abg. Hellmann (Soz.)

Abg. Hirsch (Soz.)

das Wort:

Die Rechte muß sich über die Situation klar sein. Will sie ihre bisherige Katastrophopolitik fortsetzen, dann bleibt der Regierung nichts anderes übrig, als der Appell an das Volk. Die Angriffe der Rechte auf die Personalpolitik des Innenministers sind unbegründet. Obwohl die Herren der Rechte sich ernst bemühen, soviel Material wie möglich gegen die Sozialdemokratie zu sammeln, ist dieses Material, wie die Ausschüßberichte zeigen, überaus dürftig. Es bleibt im wesentlichen von diesem Material nur der Fall des sozialdemokratischen Landrats von Liebenwerda übrig, der die Kreispartei durch seine Maßnahmen geschädigt hat. Der Fall hat inzwischen seine gerichtliche Sühne gefunden. Auf diesem einen Fall reiten nun die Agitatoren der Rechtsparteien herum; sie vergessen aber, daß Landräte in großer Zahl, die aus den Rechtsparteien stammen, durch ihre Politik und ihre Maßnahmen Sparfassen geschädigt haben. (Zuruf rechts: Namen nennen!) In den letzten Tagen ging durch die Presse der Fall des Landrats Dr. Mosbach in Wilmungen — kein Republikaner, sondern ein stramm rechts stehender Mann. Die Sparfasse in Wilmungen hatte einem Hamburger Unternehmer, einem gewissen Grohn, mit Wissen und Billigung des Landrats zwei Sparfassenbücher ausgestellt, eins über 300 000 Mark und eins über 500 000 Mark, auf die keine Einzahlungen geleistet waren. (Hört, hört! links.) Der Hamburger Unternehmer hat sich durch Beleitung der auf seinen Namen ausgestellten Sparfassenbücher Geld beschafft und ist dann in Schwierigkeiten geraten; er konnte seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. Der leidtragende Teil ist der Kreis. Obwohl die gemeldeten Tatsachen richtig sind, wurde das Verleihen eingestellt. In dem Einstellungsbeschluss heißt es, dem Beschuldigten habe das Bewußtsein der Rechtsverhehlung gefehlt. (Wachen links.) Also die Tatsache der Schädigung bei der Sparfasse bleibt bestehen. Warum sprechen die Herren auf der Rechte von diesem Falle nicht?

Ein anderer Fall, der den Herren auf der Rechte gleichfalls unangenehm ist. Es handelt sich um den

Landrat von Bederath im Landkreis Düsseldorf.

Dieser hat Ende des Jahres 1922 eine Kreisbankaktiengesellschaft zur Stützung gemeinnütziger Unternehmungen des Kreises gegründet. Die Bank ist 1924 in Schwierigkeiten geraten. Sie hatte für die ihr zur Verfügung gestellten Gelder fingierte Sparfassenbücher der Kreispartei in Höhe der beliebigen Summe ausgestellt. (Hört, hört!) Es kam zur Liquidation der Bank, wobei der Kreis den Gläubigern gegenüber eine Garantie von 3 Millionen Mark übernehmen mußte. (Hört, hört!)

Wir wollen uns dann noch etwas ausführlicher mit der

Angelegenheit des Landrats von Mettenheim

beschäftigen. Es handelt sich da um die Verbandspartei der Mansfelder Kreise und Städte. Dem Vorstande dieser Sparfasse gehörten u. a. an der Landrat von Mettenheim, ein Geheimrat der Regierung, der seit über 20 Jahren Landrat in Eisenach ist, also bestimmt ein Mann, der nicht erst durch die Revolution in die Höhe kam, ferner der Landrat Beder von Mansfeld und der Direktor der Sparfasse von Eisenach Herr Böfel. Bei der Revision der Sparfasse ergaben sich viele Unregelmäßigkeiten. Es handelt sich, kurz zusammengefaßt, um Verleihen gegen die Sparfassenabgabe, um unzulässige Kreditgewährung, um unzulässige Beteiligung an privaten Bankbetrieben und unerlaubte Geschäftsführung außerhalb des Sparfassenbezirks, deren sich die gesamten Vorstandsmitglieder der Verbandspartei schuldig gemacht haben. Bisher ist weder gegen den Sparfassenleiter Böfel, noch gegen den verantwortlichen Landrat disziplinarisch oder gerichtlich eingeschritten worden. (Hört, hört! bei den Soz.) Es wäre erwünscht, wenn der Herr Minister uns über das bisherige Ergebnis der Ermittlungen Auskunft geben würde, namentlich darüber, ob es zutrifft, daß die bisherigen Ermittlungen bereits ergeben haben, daß der Landrat von Mettenheim für seine Aufsichtsrats-tätigkeit nicht unerhebliche Lantienmen bezogen hat. (Hört, hört! bei den Soz.)

Ich könnte noch eine ganze Reihe ähnlicher Fälle anführen; ich will aber nur ganz summarisch verfahren. Bei der Stadtspartasse Singitz im Regierungsbezirk Koblenz traten wegen leichtsinniger Spekulationsgeschäfte ihres Direktors Platten Schwierigkeiten ein, die den Zusammenbruch mehrerer Firmen in Kassel und Frankfurt zur Folge hatten. Ähnliches hat sich bei der Kreispartei Bitterfeld durch jahrelange Kreditgewährung des Leiters ereignet, wodurch ebenfalls erhebliche Schwierigkeiten entstanden sind. Der Verlust belief sich hier auf etwa 350 000 Mark. Ähnlich liegt ferner der Fall der Stadtspartasse in Tetlich, wo ebenfalls durch die Schuld des Leiters

Republikanische Reichswehr in Deutschösterreich.

Wien, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag haben in Deutschösterreich die Wahlen der Vertrauensmänner der Wehrmacht stattgefunden. Der freigewerkschaftliche „Militärverband“ hat dabei mit 218 Mandaten sehr gut abgeschnitten, der christlichsoziale „Wehrbund“ erhielt nur 29 Mandate. Er hat damit zwar ein Mandat gemindert, aber den einzigen bisherigen Republikaner vertrauensmann verloren. In Wien hat der Militärverband zwar 5 Mandate verloren, dafür aber in der Provinz, namentlich in dem sogenannten schwarzen Firtal, zahlreiche Mandate gewonnen. Die Sozialdemokraten haben 12 000 Stimmen aufgebracht, die Christlichsozialen nur 3000. Bei der Wahl der Vertrauensmänner der Unteroffiziere haben die Sozialdemokraten 23 Mandate bekommen, die Deutschnationalen 17 und die Christlichsozialen gar nur einen Vertreter.

Nach den Bestimmungen von St. Germain beträgt die Wehrmacht der Republik Oesterreich 30 000 Mann. Die obenstehenden Wahlergebnisse lehnen drastisch, wie weit der christlichsoziale Wehrminister Baugoin die Wehrmacht, die ihm viel zu sozialdemokratisch ist, schon abgebaut hat. Aber die übermächtige Stärke der Sozialdemokratie auch im Heer kann man trotz allem Terror und allen Korruptionsmethoden nicht abbauen.

Sturm im Nationalrat. — Mataja wird gebrandmarkt und provoziert dafür.

Wien, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Nationalrat kam es am Dienstag nachmittag zu großen Stürmen. Abg. Genosse Leuthner griff bei der Aussprache über die neuen Gesetze „Verleumdungen“ den Außenminister Mataja sehr heftig an, wobei er ihn als Feind Deutschlands und Agenten Frankreichs bezeichnete. Nachdem Leuthner unter stürmischem Beifall der Sozialdemokraten geendet hatte, erhob sich der Außenminister und

eine schwere Schädigung der Rasse zu verzeichnen ist. Diese Fälle gehen natürlich die Herren auf der Rechte alle gar nichts an, weil es sich um Leute handelt, die ihnen nahe stehen, und nicht um sozialdemokratische Landräte. Wir könnten das Material über ähnliche Mißstände turmhoch aufhäufen. Wir wollen für heute es jedoch bei der Frage belassen: Wozu angeht es dieser Fälle das demagogische Geschrei über die Mißwirtschaft sozialdemokratischer Beamten? (Sehr gut bei den Soz.) Die Herren auf der Rechte sollen erst mal den Augiasstall in ihren Kreisen sauber machen, bevor sie sich mit anderen Leuten beschäftigen. Wir wissen genau, um was es sich bei dem Korruptionsgeschrei handelt: es handelt sich lediglich um die Hege gegen das neue System, gegen die Demokratisierung der Verwaltung.

Wir müssen aber darauf bestehen, daß der heutige Staat nicht von Beamten geleitet wird, die im Geiste des früheren Obrigkeitsstaates arbeiten, sondern von Beamten, die sich als Diener des Volksstaates fühlen.

Wenn mir etwas an der Politik des Innenministers auszusagen haben, dann das eine, daß die Besetzung der Verwaltungsstellen durch republikanisch gesinnte Beamte nicht schnell genug vor sich geht. Im Ausschuß wurde mitgeteilt, daß in den letzten zwei-einhalb Jahren 162 höhere Verwaltungsbeamte ernannt worden sind, von denen 90 Angehörige der Rechtsparteien, 18 Demokraten, 14 Sozialdemokraten sind; 30 bezeichnen sich als Republikaner; man weiß aber nicht, ob nicht auch ein Teil davon Mitglieder der deutschnationalen Volkspartei sind. — Genosse Hirsch erinnert dann an die Statistik des „Berliner Tageblatts“, die vor einigen Tagen durch die Presse ging. Nach dieser Statistik ist von vier Ministerialdirektorenstellen des Innenministeriums zurzeit eine unbefetzt; von den drei übrigen sind eine mit einem Demokraten und zwei mit rechtsstehenden Herren besetzt. Die wichtige Kamunalabteilung hat unter ihrem Duzend Referenten sage und schreibe: einen Republikaner. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ausschlaggebende Verfassungsreferat liegt in der Hand eines Herrn, der der Deutschen Volkspartei nahesteht. Alles in allem ist das Verhältnis im Innenministerium so, daß

von rund 65 höheren Beamten etwa ein Fünftel Republikaner sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Draußen im Lande sieht es natürlich noch schlimmer aus.

Von den Regierungspräsidenten ist nur ein Teil republikanisch. Von den 308 Landräten sind ganze 38 Sozialdemokraten, 22 Demokraten, 71 Zentrumseits, 7 Volksparteiler; bei 230 die ihre politische Stellung unbekannt; man weiß, was das bedeutet. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Diese Zahlen zeigen, wie ungeheuer viel auf dem Gebiete der Demokratisierung unserer Verwaltung noch zu tun ist. Die Zahlen zeigen aber auch, wie verloren die Behauptungen der Rechtsparteien sind, die fortwährend von einem Verwaltungssystem Severing sprechen.

Weit wichtiger noch als eine richtige Personalpolitik ist die Reform der inneren Verwaltung nach der sachlichen Seite. Die angeklagten Reformvorhaben müssen sobald wie möglich dem Landtag zugehen, ein Teil der Entwürfe ist bereits 1919 fertiggestellt worden. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß sechs Jahre nach dem Zusammenbruch der wichtigsten gesetzgeberischen Aufgaben noch nicht vollendet sind. Die Verschleppung erfolgt nicht durch die Schuld des Ministers, sondern durch die Schuld der Parteien, die die sachliche Arbeit hier im Hause unmöglich gemacht haben. In allen diesen gesetzgeberischen Maßnahmen muß der Grundgedanke der Selbstverwaltung zum Durchbruch kommen.

Nun schloß sich Genosse Hirsch noch auf die schmutzigen und gefährlichen Kampfmittel der Rechtsparteien ein, vor allem auf das von den deutschnationalen ausgebildete System der politischen Schmutzkriegs.

Trotz aller Anfeindungen, schloß Genosse Hirsch, hat bisher der Innenminister mit fester Hand zugegriffen, wo immer der Bestand der Republik durch unverantwortliche Elemente gefährdet zu werden drohte. Wir zollen daher dem Minister unsere Anerkennung. Wir folgen ihm auf seinem Weg der Sicherung der Ordnung im Innern, der Hebung unseres Ansehens nach außen und der Festigung der Republik. (Beifall bei den Soz.)

Der Redner der deutschnationalen, Abg. Milberg, hatte die Stirn, als Beweis für die „Mißwirtschaft“ des Innenministers die bereits widerlegten Lügen des Stahlhelms Halle-Merseburg anzuführen.

Abg. Dr. Peuler (Zentr.) verlangte vollständige Parität in der Besetzung der höheren Verwaltungsstellen und begrüßte die Reise des Ostauschusses nach Schlesien zur Einberung der Post in den Grenzgebieten. Er erinnerte dann an die großen Verdienste, die sich das preussische Innenministerium unter der Leitung Severings um den Bestand des Staates und des Reiches in den letzten, vor allem in dem furchtbaren Inflationenjahr 1923, erworben hat, wo Deutschland vielleicht vor einem noch gefährlicheren Abgrund stand als am Ende des Krieges.

Nach weiteren Darlegungen der Abg. Schweig (Komm.) und Dr. Geismels (Dem.), der sich energisch für eine entschiedene Demokratisierung der Verwaltung einsetzte, verließ sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr.

erklärte, er halte es unter seiner Würde, auf die Rede Leuthners zu antworten; er habe die Empfindung, daß etwas Schmutziges und Unsäueres wehen ihm gesehen sei. Darauf droht bei den Sozialdemokraten ein Sturm der Empörung und Vizepräsident Gen. Eiberich unterbrach die Sitzung. Die Sozialdemokraten stürmten zum Ministerlich und riefen Dr. Mataja zu, daß er im Parlament nicht mehr sprechen dürfe. Der christlichsoziale Präsident rief eine Obmännerkonferenz (Kammerauschluß) zusammen, um über den Zwischenfall und den Fortgang der Verhandlungen zu beraten.

In der Obmännerkonferenz verweigerte die Regierung die von unseren Genossen geforderte Genugtuung für das Benehmen des Mataja, worauf — nach Wiederaufnahme und sofortiger Wiederberufung der Vollziehung — unsere Genossen das Verlangen an die Regierung schriftlich fixierten. Da die Regierung bei ihrer Weigerung blieb, erklärten die Sozialdemokraten, Mataja nicht weiterreden zu lassen. Die Vollziehung wurde nun wieder eröffnet, aber nur, um sofort auf Mittwoch nachmittags 3 Uhr vertagt zu werden.

Befegung Panamas

durch nordamerikanische Truppen.

London, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Angeblich auf Ersuchen des Präsidenten der Republik Panama wurde am Montag abend ihre Hauptstadt Panama durch amerikanisches Militär besetzt, das eine vollständige Kontrolle übernahm. Die Befegung geschah als Folge von Demonstrationen für niedrigere Mieten und infolge eines zu diesem Zweck organisierten Sumpfwaldstreiks. Als die Truppen die Straßensammlungen mit Gewalt zu zerstreuen begannen, flüchteten die Demonstranten in die Häuser und eröffneten von dort aus das Feuer auf die Truppen, welche nun ebenfalls schossen. Ein Bürger Panamas wurde getötet, zwei andere verwundet. Die amerikanischen Behörden haben angekündigt, daß sie nicht beabsichtigen, den Streit zu brechen, sondern nur die Ordnung aufrechterhalten wollen.

Gewerkschaftsbewegung

„Vertrauliche“ oder öffentliche Sozialpolitik.

Die Unternehmer melden sich.

Allegorisch kommen auch die Unternehmer dahinter, was ihr Sonditus Dr. Reisinger mit seiner Aktiennotiz angedeutet hat. Das Reichsarbeitsministerium, das nur dann eine Existenzberechtigung hat, wenn es Sozialpolitik macht, und zwar nicht Sozialpolitik unter Anführungszeichen, wird jetzt zu beweisen haben, daß es nicht die sozialpolitische Abteilung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ist.

Wir wollen von vornherein gleich erklären, daß wir der kommenden Beweisführung ohne große Illusionen entgegensehen. Diese Umstellung der Situation ist aber den Unternehmern selbstverständlich höchst un bequem. In der deutschnationalen „Börse-Zeitung“ kündigt ein Journalist, dessen sich die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände gern bedient, eine Gegenoffensive an.

Der gute Mann lobt sich zunächst im Porzellanladen aus. Er erzählt, daß unser Produktionsprozeß eine gründliche Bereinerung, insbesondere durch Verbesserung der Herstellungsmethoden unter Beseitigung des Kartellunwesens durchzuführen müsse. Man dürfe jetzt nicht mehr die aus der Inflationszeit übernommene künstliche Verteuerung und Verknapplung des Angebots aufrechterhalten. Auch der Konsum, das leistungsfähige Geldausgeben, der Mangel an Berücksichtigung des billigen Preises, das Fehlen der Sorgfalt in der Wirtschaftsführung müßten ausgemerzt werden. Denn einen Preisabbau könne man nicht kommandieren!

Dieser Preisabbau erfordere aber auch Opfer von den Konsumenten. Wer diese „Konsumenten“ sind, die bei einer Verbilligung der Waren „Opfer“ zu bringen hätten, plaudert der gute Mann in dem nächsten Satz aus, der übrigens nicht von ihm, sondern von dem Direktor der Disconto-Gesellschaft, Uebig, ist: „Man kann nicht nachts nach Preisentwertung schreien und tagsüber Lohnstreiks tolerieren.“ Der gute Mann jammert dann über die Konturleiteingesehener Firmen der Kleinindustrie, ohne einzusehen, durch welche Wirtschaftspolitik diese eingesehener Firmen ruiniert worden sind. Nachdem also reichlich Porzellan im Unternehmerlager zerfallen wurde, kommt der Verfasser auf sein eigentliches Thema zu sprechen.

Zunächst geht er etwas sehr lobig den „pensionsberechtigten Beamten“ zu Weibe, die „die geringste Gefährdung für ihre Existenz haben“ und „die Rot von sich abschütteln“... durch eine allgemeine Erhöhung des Lohnniveaus. Da man damit schwerlich die hohe Bürokratie im Reichsfinanzministerium meinen kann, so zielt das offenbar auf die Beamten des Reichsarbeitsministeriums. Das Blatt des Lannenzopf tut dann so, als entwürde es sich über den angeblichen Diebstahl oder die eben so vermeintliche Untreue, durch die die Aktiennotiz zur öffentlichen Kenntnis gekommen wäre. Wenn — wie der Schreiber dann hinzufügt — die Aktiennotiz nicht das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hätte, warum dann diese künstliche, im übrigen völlig deplorierte Entwürdigung?

Dann kommt die Anklage: „Nach der Veröffentlichung der Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums wird die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände aber nicht mehr schweigen dürfen.“ Die Vereinigung will Protest erheben gegen die in der Denkschrift angeblich versprochene „Sozialpolitik für die Straße“.

Wie wir zur Denkschrift sehen, haben wir bereits gesagt. Daß die dort versprochene Sozialpolitik grundverschieden ist von der Sozialpolitik, wie wir sie verstehen und fordern, brauchen wir nicht nochmal zu betonen. Aber immerhin ist die Alternative, die die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände für unsere Sozialpolitik aufstellt, durchaus begrüßenswert. Es handelt sich in Wirklichkeit darum, ob unsere Sozialpolitik eine „vertrauliche“ sein soll, die hinter verschlossenen Türen mit den Unternehmern abgehandelt wird, oder eine öffentliche, eine Sozialpolitik zum Schutze der Hand- und Kapparbeiter oder eine Sozialpolitik zum Schutze der Unternehmer.

Die kaltgestellte Nothilfe.

Die Lehren eines Streiks.

Es ist nicht zu spät, um auf die Lehren zurückzukommen, die sich aus dem jüngsten Speditionsarbeiterstreik in Berlin ergeben. Wir möchten zunächst vorausschicken, daß wir nicht der Meinung sind, es ließe sich für alle Streiks eine allgemein gültige Regel aufstellen.

Die törichte Parole der Kommunisten, die immer noch „Verbreiterung der Kampffront“ schreiben, wenn idenwo ein paar hundert Arbeiter um eine Lohnerhöhung im Streik stehen, erklärt sich aus der Gesamteinstellung der Kommunisten. Die Kommunisten betrachten alle Dinge unter dem Gesichtswinkel der „Weltrevolution“, wie man sie sich in Moskau vorstellt. Diese angebliche Weltrevolution, diese Bolschewisierung Europas soll hervorgehen aus einer allgemeinen Vereinerung der Arbeiterschaft,

die dadurch in die „revolutionäre“ Stimmung gebracht werden soll, um für die Moskauer Heineschule empfänglich zu sein.

Wir Sozialdemokraten und Gewerkschafter sind im Gegenzug dazu der Auffassung, daß die Arbeiterschaft nur in dem Maße die kapitalistische Gesellschaft zu befechtigen vermag, in dem sie selbst der Kapitalistenklasse überlegen wird an wirtschaftlicher, geistiger, politischer und sozialer Einsicht. Dieses geistige Emporkommen der Arbeiterklasse hat zur Voraussetzung auch das wirtschaftliche Emporkommen.

Aus dieser entgegengesetzten Auffassung ergibt sich auch die entgegengesetzte Taktik. Für uns hat jede Lohnbewegung nur den unmittelbaren Zweck, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der betreffenden Arbeiterschaft zu verbessern. Je geringer die Entbehrungen sind, mit denen diese Verbesserungen errungen werden, um so höher ist der Erfolg anzuschlagen. Wir wünschen also nicht die Kampffront zu verbreitern, sondern im Gegenteil, sie nicht breiter zu gestalten, als es unbedingt notwendig ist, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Die Technische Nothilfe ist ein direktes Produkt der kommunistischen Kampfpolitik. Diese Technische Nothilfe wird — gerollt oder ungerollt, das mag dahingestellt sein — immer mehr eine Gefahr für die streikenden Arbeiter in lebenswichtigen Betrieben. Und der Begriff „Lebenswichtiger Betrieb“ wird immer ungenauer.

Beim jüngsten Berliner Speditionsarbeiterstreik hatte sich die Reichsbahndirektion von vornherein auf den Standpunkt gestellt, daß die gesamte Abwicklung der Frachtgüter lebenswichtig sei und deshalb die Teno vom ersten Tage an eingesetzt werden müsse. Würde man nun nach der bekannten kommunistischen Taktik verfahren sein, dann wäre jede Nothilfsarbeit abgelehnt, daraufhin wahrscheinlich die Teno eingesetzt worden. Diese Beraubung des Koalitionsrechtes — denn praktisch würde ein derartiger Mißbrauch mit der Teno darauf hinauslaufen — hätten die Transportarbeiter mit einem allgemeinen Streik beantwortet. Möglicherweise wäre es nicht bei dem Streik der Transportarbeiter geblieben.

Wie ein derartiger Kampf, bei dem schließlich sich die gesamte Staatsgewalt gegen die Arbeiterschaft im Kampfe befinden hätte, ausgegangen wäre, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sicher ist jedoch, daß im günstigsten Falle die Speditionsarbeiter das erreicht hätten, was sie bei ihrem letzten Kampf erreicht haben, nämlich eine Lohnerhöhung von 6 M. die Woche, die Sicherung des Achtstundentages und eine Erhöhung der Unfallunterstützung.

Was tat nämlich der Deutsche Verkehrsverband? Statt der Reichsbahndirektion und dem hinter ihr stehenden Unternehmerring den Gefallen zu tun, die Leistung jeder Nothilfsarbeit abzulehnen, erklärte er sich bereit, nicht nur das Reilegepäck und die Lebensmitteltransporte abzurufen, sondern darüber hinaus alle Speditionsgüter abzurufen, um eine Verstopfung der Güterbahnhöfe zu vermeiden. Zu diesem Zwecke hatte der Deutsche Verkehrsverband rechtzeitig seine Vorbereitungen getroffen und genügend Gespanne und Autosätze von ringfreien Unternehmern oder von Unternehmern, die keine Speditoren sind, sich gesichert. Darüber hinaus besah der Deutsche Verkehrsverband noch eine erhebliche Reserve, auf die wir aus begrifflichen Gründen hier nicht näher eingehen wollen.

Was war nun das Resultat dieser Taktik? Die Mitgliedsfirmen der Unternehmerorganisationen sahen wohl, daß ihre Pferde, die von den Streikenden gepöbelt wurden, die übliche Halteration trofen, aber nichts verdienten. Von den Streikenden selbst war ein großer Teil beschäftigt, notabene fast durchweg zu den vom Verkehrsverband geforderten Bedingungen. Die Außenleiter in Unternehmerlagern verdienten natürlich eine schöne Summe Geld, was aber den Mitgliedsfirmen der Unternehmerorganisation das Durchhalten nicht erleichterte. So kam es, daß der Streik nach kurzer Dauer auf der ganzen Linie erfolgreich beendet werden konnte. Und zwar trotz der Sabotage, die die Reichsbahndirektion im Interesse der Unternehmerorganisation ausübte.

Es ist ohne weiteres klar, daß ein solcher erfolgreicher Streik sich auch auswirken muß auf die nicht direkt beteiligten Transportarbeiter. Und insofern, aber auch nur insofern liegt auch hier eine Verbreiterung der Kampffront. Wesentlich ist aber auch, daß mit dieser Taktik gleichzeitig die Technische Nothilfe kaltgestellt wird. Diese Lehre aus dem jüngsten Speditionsarbeiterstreik gilt es, auch für die Zukunft zu beherzigen.

Die Aussperrung bei Maffei-Schwarzkopff beendet.

Am Montag fanden im BBRB. nochmals Verhandlungen statt mit der Direktion der Firma Maffei-Schwarzkopff, dem Betriebsrat und dem Werkmeister- und Metallarbeiterverband. Die Firma war nicht zu bewegen, von der Nichtwiedereinstellung von 4 bzw. Kündigung von 6 Werkmeistern zum 20. November Abstand zu nehmen. Es wurde nur eine Aenderung dahingehend erzielt, daß die 6 zum 30. November zur Kündigung kommenden Werkmeister anstatt eines Monatsgehalts einundehalfes Monatsgehalt als Kündigung erhalten. Des weiteren wurde die bis zum 31. Dezember festgesetzte Sperrfrist um einen Monat verlängert. Auf der anderen Seite wurde aber festgelegt, daß nicht 70 Proz. der Belegschaft, sondern nur 60 Proz. wieder eingestellt werden sollen. Bei einer Erweiterung des Betriebes soll in erster Linie auf die nicht wieder Eingestellten zurückgegriffen werden.

Die Werkmeister nahmen am Dienstag zu dem Verhandlungsergebnis Stellung. Sie beschloffen nach einer eingehenden und ersten Diskussion, den Vorschlag im Interesse der Handarbeiter anzunehmen.

In der Belegschaftsversammlung berichtete Kraach vom Deutschen Metallarbeiterverband über den Stand der Bewegung. Er empfahl der Versammlung, angesichts der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes dem Beispiel der Werkmeister zu folgen. Nach einer regen Diskussion stimmte die Versammlung dem Vorschlag des Verbandsvertreters zu, so daß heute die Arbeit von den Werkmeistern und einem Teil zu Auftrags- bzw. Instandsetzungsarbeiten bestimmten Transportarbeitern aufgenommen wird.

Bis zum Freitag werden 30 Proz. und innerhalb 8 bis 10 Tagen der Rest zur Einstellung Kommen in Einvernehmen mit dem Betriebsrat eingest. Der Berichterstatter wies in seinem Schlusswort darauf hin, daß es eine harte Maßnahme der Erwerbslosensfürsorge ist, von den Arbeitern wohl die Beiträge zwangweise zu erheben, ihnen aber im Falle einer von den Unternehmern verfügten Aussperrung keinerlei Unterstützung zu gewähren. Er wies weiter darauf hin, daß die Arbeiter die Macht dazu haben, sich eine parlamentarische Vertretung zu schaffen, die derartige unsoziale Gesetzesbestimmungen ausmerzt. Die kommenden Stadiverordneten wählen geben den Arbeitern und Angestellten die Macht, dafür zu sorgen, daß wenigstens in Berlin eine Arbeitervertretung gewählt wird, die solche Härten mildert und die wirklichen Interessen der Arbeiter vertritt.

Schiedsspruch für die chemische Industrie.

Am 7. Oktober lief das Lohnabkommen in der chemischen Industrie Groß-Berlins ab. Chemikarikel und Tarifkommission unterbreiteten dem Arbeitgeberverband der chemischen Industrie die Forderung, die Löhne auf 85 Pf. pro Stunde zu erhöhen. Gleichfalls wurde eine andere Regelung der Frauenlöhne sowie Erhöhung der Schmutzulagen gefordert. Verhandlungen, die am 1. Oktober 1925 stattfanden, führten zu keinem Ergebnis. Die Unternehmer erklärten, auch keinen Pfennig Lohnzulage gewähren zu können und beriefen sich dabei auf die angeblich schlechte finanzielle Lage der chemischen Industrie in Berlin. Der tariflich vorgesehene Bezugsfähigkeitsausdruck kam zu keinem Spruch, dagegen fällt das Hauptarbeitsamt der chemischen Industrie am 8. Oktober folgenden Schiedsspruch:

„Der Lohn des über 21 Jahre alten männlichen Arbeiters in Fachgruppe II, Dreiklasse A, beträgt ab 7. Oktober 1925 71,5 Pf. in der Stunde. Dieser Lohn kann erstmalig am 31. Januar 1926 mit 14tägiger Frist gefordert werden. Alle übrigen Löhne werden in der bisherigen Weise errechnet.“

Hierzu nahm am 12. Oktober eine stark besuchte Funktionärskonferenz der chemischen Industrie Stellung, in der sich vom Verband der Fabrikarbeiter über die Verhandlungen Bericht erstattete. In der Diskussion wurde hauptsächlich die lange Dauer des gefällten Schiedsspruches bemängelt. Auch die erreichte Lohnhöhe befriedigte keineswegs. Da nach den tariflichen Bestimmungen der Schiedsspruch endgültig und bindend ist, konnte die Versammlung nur ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben. Einstimmig waren alle Diskussionsredner der Meinung, daß die geltende Tarifzeit mit allen Mitteln ausgenutzt werden muß, die Unorganisierten für die Organisierung zu gewinnen, um auch endlich die Löhne der chemischen Industrie auf eine Höhe zu bringen, die ein menschliches Dasein ermöglicht.

Darum, Arbeiter der chemischen Industrie: Hinein in den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, wo Ihr auch in allen Fällen, die Euer Arbeitsverhältnis betreffen, Auskunft und Hilfe erhaltet.

Achtung, Zimmerer! Der bei der Firma Wagh u. Frehlag in Tempelhof, Ordensmeisterstraße, Lagerplatz bestehende Streik geht weiter. Die Firma versucht die dort zur Ausführung gelangten Arbeiten auf anderen Arbeitsstellen fertigstellen zu lassen.

Kameraden, ist Solidarität mit den Streikenden, verteidigt die Ausführung von Streikarbeiten, die auf dem Lagerplatz in Tempelhof zur Ausführung gelangen sollten.

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin und Umgebung.

Bauarbeiterband, Fachgruppe der Damer. Donnerstag, 15. Oktober, abends 7 Uhr, Reibensackstraße, Landwehrp. Str. 21, Mitgliederversammlung. Situationsbericht und Welche Folgen können für unsere Kollegen entstehen? Mitgliedsbuch lestimiert, ohne dasselbe kein Eintritt. Die Fachgruppenleitung.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Ernst Caternus; Gewerkschaftsbewegung: Friede. Orlow; Gesundheit: A. S. Oßner; Soziales und Sonstiges: Feik. Kahlstädt; Anzeigen: H. Glöck; (ämlich in Berlin. Verlags: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Carl Cramer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Bureau 1. Klasse und „Unterhaltung und Wissen“.

Musikantfräge überläßt man nur dem Radweid des Deutsch. Musikerverbandes, Berlin O 27, Rindfleischstr. 21 (Städt. 4310, 4048). Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Sonderangebote

Damen-Blusen

Hemdbluse aus gutem baumwollenen Flanell, in soliden Streifenmustern 2⁸⁰

Kasak aus kunstseidenem Trikot, mit reicher Knopfgarnierung, in vielen modernen Farben 3⁹⁰

Kasak moderne Schottenmuster, mit Täschchen, seit ausgeführt, in vielen Farben 6⁵⁰

Kasak aus kunstseidenem Tribot, mit langen Ärmeln und bestickter Bordüre 9⁷⁵

Jumper aus Crêpe de Chine, gut verarbeitet, in grosser Farbauswahl 14⁵⁰

Unterrock aus gutem baumwollenen Trikot, in vielen Farben 4⁵⁰

Unterrock aus sehr gutem Halbton, best bekerbelt und mit garnierter Treppenvolant 5⁵⁰

Damen-Wäsche

Damen-Hemd 1⁶⁵ Trägerform, a. gut. Hemdentuch, m. schön. Stickerei

Damen-Hemd 1⁹⁵ viereckige Form, a. fest. Wäschestoff, breit. Stickerei

Beinkleid 2²⁵ Knieform, mit Stickerei reich garniert

Nachthemd 4⁵⁰ schlüpferform, mit reichem Stickerei-Einsatz

Garnitur Hemd und 5⁷⁵ schlüpferbeinkleid, mit Stickerei u. schmalen Hoblaumträgern

Hemd hose 3⁹⁰ moderne Windelform, mit eleganter Stickerei

Prinzessrock 3⁷⁵ moderne Jumperform, mit schön. Stickereiaussatz

Untertaille 1⁹⁵ moderne Jumperform, mit Stickerei-Einsatz

Unterkleid 3⁹⁰ aus Kunstseide, in vielen modernen Farben

Hemd hose 3⁷⁵ aus Kunstseide, moderne Windelform

Damen-Kleidung

Mäntel aus soliden Stoffen, mit neuartiger Falten garnitur 13⁷⁵

Mäntel aus reinwollenen Stoffen, flott gearbeitet 23⁵⁰

Reinseid. Tanzkleid 23⁵⁰ C. de Chine, neuer Ansatz in Pastellfarb.

Reinw. Kleid aus Velours de laine, sparte Streifen, mit Faltenvolant 19⁷⁵

Morgenröcke 6⁵⁰ eleg. 9⁵⁰ aus Flanellstoff, feuchte Form bestickt

Morgenröcke 14⁵⁰ guter Trikotstoff, feuchte Form, lg. Schal, Aermeltauschl., eing. bestickt

Matinee aus gutem Flanellstoff, feuchte Form, in vielen Farben 4⁵⁰

Süßhalber 3⁹⁰ aus gut. in Weiß und Rosa, 1 Paar Halter

Süßhalber 5⁵⁰ moderne Form ohne Halter

HERMANN

Gummihalber 9²⁵ aus gut. in Weiß u. Rosa, 1 Paar Halter

Büstenhalter 9²⁵ lange Form, auf Knopf

Schwarze Blumen gesucht.

Die Halbkreuzritter pflanzen noch am Grabe die Symbole ihrer „deutsch-völkischen Beilage“ auf. Das Neueste ist: sie verlangen Kränze, deren Blumenkranz schwarzweißrot aufweisen soll. Nun ist ja bei uns wohl schwarz die Trauerfarbe — in anderen Ländern findet man auch weiß dafür vorgesehen —, aber leider hat sich die Natur auf diese völkische Forderung nicht eingestellt. Oder sollen wir sagen: noch nicht. Denn da es unter den Gärtnern ja auch Anhänger der Völkischen gibt, so wird es diesen ja leicht sein, mit Hilfe einer kräftigen Halbkreuz-Beschwörung die Natur zur Hervorbringung von schwarzen Blumen zu zwingen. Bisher konnte man nur die schwarze Tulpe und die schwarze Iris (Iris susiana gleich Dame in Trauer). Also bitte, pflanzen Sie feste die letztere, dann ist Ihr Sehnen gestillt. Doch halt: diese Blumen haben ja ihre bestimmte Blütezeit, also werden Sie doch mit den anderen ein energisches Wortlein reden müssen, damit endlich die schwarze Rose, der schwarze Flieder und die schwarze Akelei zu den verschiedenen Jahreszeiten zur Verfügung stehen. Ober greifen Sie in den Anilin-Farbenpott und schminken Sie weißen Blumen die gewünschte Schwärze an. — Man sieht, wohin der Bahn der völkischen Kreise führt. Was sie anfangen, wird von ihren täppischen Händen vergiftet. Aus dem erziehlischen Wander- und Lausport haben sie ödesten militärischen Drill gemacht — das Kino haben sie durch ihren „patriotischen“ Rummel vergiftet — im Rundfunk schlägt der banalste Tamtam-Marsch Mozart und Beethoven und nun geht es über die Blumen her. Jeder Mensch mit gelunden Sinnen freut sich der leuchtenden Blumenfarbe und jeder Trauernde hat die Möglichkeit, durch Wahl nicht aufdringlich, sondern ernst wirkender Farben, wie z. B. lila, den weihenollen Eindruck eines Kranzes zu verstärken — zudem ist durch Umwinden mit Flor und Krepp das Trauergemähe noch zu erhöhen. Ein Trost bleibt: bis die Völkischen die Natur umgewandelt haben werden, wird ihr Spuk wohl hinweggefegt sein. Giftigen Epidemien, die sich nur auf Knippel stützen, pflegt keine lange Lebensdauer beschieden zu sein.

Riefenunterschleife bei der Reichsbank. Der ungetreue Reichsbankoberinspektor.

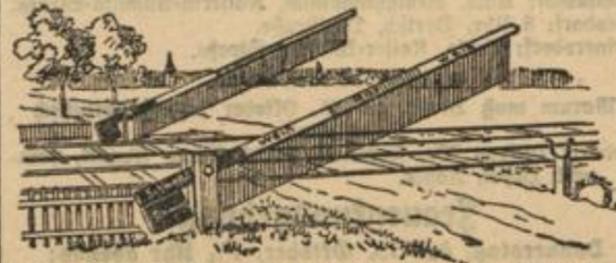
Durch einen Zufall ist man jetzt in der Reichsbankstelle Charlottenburg unlauteeren Manipulationen des seit langen Jahren bei der Reichsbank angestellten Oberinspektors Franz Arnold, Charlottenburg, Frischestraße 65, auf die Spur gekommen. Augenblicklich wird von der Reichsbankdirektion eine Prüfung der von Arnold geführten Bücher vorgenommen und am Dienstagabend hat sich bereits eine Verhaftung des Reichsbankdirektors mit dem vorläufig noch nicht endgültig gefällten Fall beschäftigt. Wir erfahren über die Angelegenheit folgende Einzelheiten:

Oberinspektor Arnold, der seit langer Zeit im Dienste der Reichsbank steht, genoss durchaus das Vertrauen seiner vorgelegten Direktion in der Reichsbankstelle Charlottenburg. Er selbst lebte mit seiner Gattin und seinem 24jährigen Sohn in geordneten Verhältnissen und niemand wäre auf den Gedanken gekommen, daß Arnold, mindestens seit dem Jahre 1924, sich Veruntreuungen zuschulden hat kommen lassen, wenn nicht durch einen Zufall die ganze Angelegenheit ins Rollen gekommen wäre. Bei der Direktion der Reichsbankstelle in Breslau tauchte vor ungefähr 10 Tagen eine Heberweisungsanforderung in Höhe von 600 000 Mark auf die Reichsbankstelle Charlottenburg auf. Die Heberweisung wurde geprüft und von der dortigen Kasse der Direktion vorgelegt. Den Kassensührern selbst war bereits aufgefallen, daß die Unterschriften der beiden Charlottenburger Direktoren ein wenig von dem Vorbild abgewichen waren, der in allen Reichsbankstellen zur Prüfung vorhanden ist. Man fragte deshalb zunächst telefonisch bei der Charlottenburger Direktion an, ob die Heberweisung in Ordnung sei. Es stellte sich sofort heraus, daß hier eine Fälschung vorlag und durch eine unerwartete Revision in der Charlottenburger Reichsbankstelle wurden sämtliche Bücher geprüft. Dabei stellte sich heraus, daß Arnold mindestens seit zwei Jahren Fälschungen schlimmster Art be-

gangen hatte. Durch sehr geschickte Buchungen hat er größere Summen abgezweigt und diese für sich verbraucht. Es hat jedoch nach Ansicht der Reichsbank nicht den Anschein, als ob die unterschlagenen Gelder, deren genaue Höhe erst festgestellt werden muß, für die Reichsbank verloren sind. Vielmehr dürfte nach dem bisher vorliegenden Ermittlungsergebnis Arnold mit den Geldern, die er unterschlug, Börsengeschäfte gemacht und überdies zu sehr hohen Zinsen Kapitalien ausgeliehen haben. Infolgedessen glaubt man in der Reichsbank, daß der angerichtete Schaden nicht allzu groß sein wird und daß es gelingen dürfte, einen Teil der veruntreuten Gelder wieder hereinzubekommen. Offenbar hat Oberinspektor Arnold den Betrugsversuch bei der Breslauer Reichsbankstelle versucht, um einen letzten „großen Coup“ zu machen und mit diesem Gelde dann das Weite zu suchen, da er befürchtete, daß bei dem bevorstehenden Bücherabfluß im Dezember und bei der Revision zu dieser Zeit seine Verfehlungen aufgedeckt werden würden.

Schwarzweißrot bei der Reichsbahn.

Ein Leser schreibt uns: Ich fahre täglich vom Berl. Oberl. Bahnhof nach Weißwasser. Nun habe ich beobachtet, daß die Schranken resp. Schlagbäume der Eisenbahn an den Straßenübergängen einen neuen Farbenanstrich bekommen haben und zwar so:



Diese Farbenanstriche habe ich beobachtet bei den Kilometersteinen ab Berlin: 75,5, 76,1 76,3, 76,5 77,3 77,5. Das ist zwischen Röhden und Lützenau. Sind das, so fragt der empörte Einsender, die Farben der Republik oder sind das die alten Reichsfarben? Die Absicht einer Verhöhnung scheint hier so klar zu sein, daß die dafür verantwortliche Reichsbahndirektion sich schleunigst über diese Zustände in ihrem Bereich äußern sollte.

Verhaftung zweier Wegelagerer.

In der Nacht zum 24. Juli d. J. stieß der Hilfspostbeamte Bod auf seinem Rundgang in Hohen-Neuendorf auf zwei verdächtige Männer und hielt sie an. Während er ihre Papiere prüfte, schoß der eine auf ihn und verletzte ihn sehr schwer. Bod vermochte noch seine Pistole zu ziehen und zweimal zu schießen, dann brach er aber zusammen und die Angreifer verschwanden und entkamen. Ein Fahrrad, das sie zurückließen, war eben vorher, wie die Ermittlungen ergaben, in Hohen-Neuendorf gestohlen worden. Der Verdacht fiel auf einen 23 Jahre alten aus Trier gebürtigen Dachdecker Hans Rosenkränzer und seinen 28 Jahre alten Freund, einen Schlosser Walter Schnelle aus Brandenburg, mit dem er zuletzt in der Wobegstraße gewohnt hatte. In der folgenden Nacht fuhr ein Kaufmann Erich Azurta aus Lindenberg von dort auf seinem Rad nach Weihenau. An der Höhe des Kreuzes überholte er zwei Männer, die zu Fuß gingen, ohne mit ihnen ein Wort zu wechseln. Gleich darauf erhielt er von ihnen einen Bedenkfuß, an dessen Folgen er noch heute leidet. Ein kräftiger Mann, sprang er trotz der schweren Verletzung vom Rade, um sich den Wegelagerern zu stellen. Diese ließen jedoch davon und entkamen. Azurta kam mit schwerer Mühe auf seinem Rade bis nach der Berliner Straße in Weihenau. Dort brach er zusammen und fand die erste Hilfe in einer Gastwirtschaft. Wie sich jetzt ergeben hat, haben Rosenkränzer und Schnelle auch diesen Ueberfall, einen vorbedachten Mordversuch, verübt. Auf ein Fahndungsaus Schreiben der Berliner Kriminalpolizei wurde jener kürzlich in Gera und dieser darauf in Eisenach festgenommen. Beide wurden nach Berlin gebracht. Als man ihnen hier auf den Kopf zulagte, daß sie auch den Ueberfall auf den Kaufmann Azurta verübt hätten, gaben sie es noch längerem Zeugnis zu.

Weiter für Berlin und Umgebung. Gekennzeichnet demselben und stensisch mit einseitigen letzten Regenstauern und feldigen nordwestlichen Winden. Für Deutschland. Kühles, unbeständiges, vielfach regnerisches Wetter.

Die Unfälle in den Badeanstalten. Vermehrung der Sicherheitsmaßnahmen.

Die tödlichen Unfälle in den Badeanstalten in der Oberberger, Demewitz- und Bärwalddstraße beschäftigten am Dienstag den zuständigen Stadterordneten Ausschuss. Es wurde beschlossen, dem Kienum folgendes vorzuschlagen:

Für jedes Schwimmbad wird zur Aufsicht ein schwimm- und tauchkundiger Bademeister bestellt, der nur das Schwimmbad zu beaufsichtigen hat. Das Nichtschwimmbad ist besser als bisher abzugrenzen. Es sind der Kreuzer entsprechende Such- und Rettungsvoorrichtungen anzuschaffen. Den Badenden ist kostenlos ein Stück Seife zu verabfolgen. — Ferner ist der Neubau mehrerer Badeanstalten zu fordern und eine bessere Beleuchtung, besonders der Schwimmbäder, ist anzustreben. Diese sind möglichst mit hellblauen oder weissen Kacheln zu bekleiden. Abgelehnt wurde ein Antrag: das Wasser in den Schwimmbädern täglich zu erneuern und vor der Füllung zu desinfizieren. Die anwesenden Sachverständigen: Direktor Prof. Dr. Hoffmann vom städtischen Gesundheitsamt, Prof. Seligmann sowie Prof. Dettinger und Dr. Korach hielten die tägliche Filtrierung des Wassers und die tägliche Zuführung von 25 Proz. Frischwasser sowie Chlorierung für ausreichend, vielleicht sei dies schon jetzt geübte Verfahren der Erneuerung des Wassers hygienisch einwandfreier als die tägliche Erneuerung. Es wurde u. a. darauf hingewiesen, daß die bisherigen Unfälle ganz vereinzelt dastehen, zum Teil vollständig aufgetört seien und daß bei einer größeren Ordnung und vermehrter Aufsicht trotz der Ueberfüllung der Badeanstalten tödliche Unfälle sich kaum wiederholen dürften. Der Magistrat hat auch schon Stellung zu den Unfällen genommen und beschlossen, außer den beiden im Bau begriffenen Badeanstalten noch einige zu errichten, wobei die bisher gemachten Erfahrungen verwertet werden sollen. Die Becken der Schwimmer und Nichtschwimmer sollen getrennt werden.

Das Urteil im Potsdamer Giftmordprozeß. Zuchthaus für die Angeklagten.

Nach dem Antrage des Anklagevertreters, Staatsanwalt Gerlach, wurde die Angeklagte Fräulein Wädle wegen versuchten Giftmordes zu 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der mitangeklagte Anwalt Willi Gardegl wegen Beihilfe zu dem Verbrechen zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die beiden Angeklagten nahmen das Urteil vollständig gleichgültig an.

Wieder ein mißverständener Erfinder!

Woll man an den Wert seiner Erfindung nicht glauben wollte, war gegen den früheren Schleifer und jetzigen Wertmeister B. Anklage vor dem Schöffengericht Mitte wegen Betruges erhoben worden. B. hatte behauptet, daß es ihm gelungen sei, aus weichem Eisen durch bestimmte Zusätze gehärtetes Eisen herzustellen. Zur Ausnutzung seiner Erfindung hatte er Interessenten gefunden, die mit ihm einen Vertrag schlossen, demzufolge ihm 40 000 Mark für seine Arbeit zur Verfügung gestellt werden sollten. Die Geldgeber fühlten sich hinterher geschädigt, weil B. mit seinen Versuchen nicht fertig wurde, in der Zwischenzeit aber an Gehalt und Vorarbeiten sowie für die Einrichtung einer Härteanstalt viel Geld verbraucht hatte. Die Vorführung der Versuche des Angeklagten waren mißlungen. Deshalb war gegen ihn Betrugsanzeige erstattet worden. B. behauptete nun in der Verhandlung, daß er unterdessen erfahren habe, daß seine Finanzleute selbst völlig verschuldet gewesen seien. Das Kapital für die Härteanstalt seien sie selbst schuldig geblieben. Es habe daher für ihn die Gefahr bestanden, daß sein Geheimnis preisgegeben werde, und deshalb habe er selbst den Vertrag gelöst. Die Mißerfolge bei seinen Versuchen seien darauf zurückzuführen, daß man ihm nicht geeignetes Material zur Verfügung gestellt habe. Da der Verteidiger sich auf zwei Zeugen berief, die behaupteten, mit dem Verfahren des B. gut gearbeitet zu haben, beschloß das Gericht, dem Angeklagten noch einmal Gelegenheit zu geben, seine Erfindung vor einem gerichtlichen Sachverständigen vorzuführen, ehe es eine Entscheidung darüber treffe, ob man es bei B. mit einem ernst zu nehmenden Erfinder oder einem Erfindungsschwindler zu tun habe. Der Angeklagte erklärte sich auch bereit, die verlangten Vorführungen seines Verfahrens zu machen. Deshalb wurde die Verhandlung vertagt.

Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend. Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von J. C. Vogel.)

Ich war zu schwach. Ich konnte nicht hereingehen und ihn zerprügeln. Ich konnte rein gar nichts! Doch morgen abend konnte ich, morgen abend sollte ich sie wieder treffen. Ich sollte sie treffen. Und dann konnte ich grade auf sie zugehen in einem weißglühenden Augenblick, grade auf sie zugehen und ihr eine Ohrfeige geben. Wenn ich bloß treffen würde! Wenn ich bloß kräftig genug zuzuschlag! Nein, ich konnte sie beim Arm nehmen, und sie weit wegstoßen, so daß sie stolperte, und ich konnte schreien, sie beschimpfen, nur ein einziges Wort, ein rohes Wort sagen, und dann gehen und gehen und nicht mehr zu Samuelsen zurückkommen. Ja, ich konnte zurückkommen und ihm mit meiner geballten Faust mitten ins Gesicht schlagen. Ich konnte auch einen Brief an den Vater schreiben. Er war ja blind. Ich konnte an die Kirchenbienen schreiben, daß Ginar — — und an die Portierfrau, daß Georg — — aber ich hatte aus der Schublade gestohlen, und sie würde das sagen! Sie würde mich einen Dieb schimpfen!

Ich sprang aus dem Bett, zog meine besten Sachen an, rief sie wieder herunter und zog einen schlechten Anzug an. Ich suchte nach meiner Uhr. Das war immerhin ein Wertgegenstand! Ich rollte meine neuen Sachen zu einem Bündel zusammen, öffnete das Fenster und ließ mich in den Hof heruntergleiten.

So ging ich in der Morgendämmerung durch die Bredgade. In einem gewissen zweiten Stockwerk waren die Jalousien heruntergerollt. Ich blieb einen Augenblick stehen und fror in der Morgentäufte. Ein Mißswagen kam gepölkert.

Darauf ging ich auf die Borgergade zu, um mein Kleiderbündel zu verkaufen.

24.

Waldemar war ganz ausgelassen. Am nächsten Tag sollte er nach Charbin herausreisen. Er war verheiratet worden.

Den ganzen Abend verbrachte er in einer freudigen Unruhe. Erst machte er eine Fahrt an Morys Fenstern vorbei und sah zu ihnen hoch. Sie glaubte, er hätte Nacharbeit; doch am nächsten Tag würde er fort sein. Er war er selbst, fühlte er, trotz der ganzen fremden Umgebung. Er zog fort, ohne ihr eine Erklärung zu geben. Hinter ihrem Rücken glitt er still in das Dunkel hinaus.

Dann fuhr er in ein Hotel, um sich an der Bar einen Drink geben zu lassen, und hier traf er den alten Dänen, der ganz allein dafah und mit den „schiefen“ Augen blinzelte.

„Morgen reife ich nach Charbin!“ teilte er ihm mit.

„Das ist ein gefährliches Pestsloch. Viel Vergnügen!“

Sie stiegen darauf an.

„Und das Mischblut, mit dem Sie herumgedummelt sind?“

„Sie kann sehen, wo sie bleibt.“

„Na, Gott sei Dank! Man konnte ja zuletzt kaum noch mit Ihnen verkehren. Ein Mischblut und Scott! Nein, da ziehe ich denn doch die Chinesen vor. Aber Sie freuen sich wohl, daß Sie reifen können?“

„Ja, es ist doch mal was Neues.“

„Ich kann es mir denken. Neues und wieder Neues, und „man vergißt sich selbst“. Gott weiß, weshalb wir eigentlich solche Angst vor uns selbst haben und immerzu Altbim und neue Häuser zu sehen verlangen. Europäische Krankheit, nicht wahr?“

Waldemar sah ihn nervös an.

„Es ist das letzte Mal, daß ich verheiratet wurde. In fünf Jahren ist meine Dienstzeit abgelaufen; die ganzen sieben Jahre sind vorbei, und dann will ich nach Hause!“ antwortete er.

„Zum Teufel noch mal, was wollen Sie denn da?“

„Festwachsen!“

„Hat die Fremde keine Probleme für Sie gelöst?“

„Ja, einige. Aber ich kann nicht — — andauernd stehen.“

Ich will nach Hause und meine Freunde und meine Feinde finden. Ich muß nach Hause und Ohrfeigen austeilen lernen. Was geht das mich an, was hier draußen alles geschieht. Ich betrüge das Leben, wenn ich hier bleibe.“

„Betrügen Sie nicht auch das Leben, wenn Sie auch aus Charbin fliehen wollen, bevor Sie noch hingelommen sind? Der Ort ist doch ganz gleichgültig. Aber zum Henker mit all dem Tiefsein. Darauf habe ich keine Lust anzustoßen! Aber wollen wir nicht darauf, daß die Pest Sie nicht oben in der Mandchurei findet, und daß Sie das nächste Mal ein Russenmüdel kriegen und nicht ein verfluchtes Mischblut? Wollen wir?“

Und sie stiegen darauf an.

Es waren lange Wege zu gehen, und die Tage hatten viel zu viele Stunden. Die Zeit erschreckte mich mit ihrer mechanischen Langsamkeit und ihrer Einsörmigkeit. Ich wurde wie besessen von Uhren.

Alle Orte, wo Normaluhren hingen, bildeten Ruhepunkte

in meinem Dasein, und ich dachte mir meine Wanderungen von einer zur anderen als ein Wirrwarr von kreuz und quer gehenden, punktierten Linien.

Aber die Schaufenster der Uhrmacher mit den vielen Uhren, wovon keine wie die andere ging, war mein Entsetzen. Sie brachten Verwirrung und Unruhe in meinen einzigen festen Gedanken, daß die Zeit verging. Wenn es mir klar geworden war, daß es in fünf Minuten halb drei war, konnte es mich quälen, zu einem Uhrmacher hereinzuweisen und zu entdecken, daß die Uhr alles Mögliche andere zeigte.

Meine eigene Einigungsuhr war verkauft. Ich hatte sie wie einen Freund betrachtet; doch dann hatte ich mich gezwungen, zu denken, daß die Menschen voneinander scheiden müssen, und daß man nur seinen Schmerz vergrößert, wenn man zu viel von ihnen hält. Und ein Ding, eine Uhr durfte nicht die Ursache sein, daß ich traurig war. Ich hielt sie in der ausgestreckten Hand vor mich hin, als ob wir bereits Abschied genommen hätten, und ging hinein und verkaufte sie.

Die billigen Kaffeehäuser waren mir ein Erlebnis. Wenn ich mich an einem Tisch niederließ und die Spiegel und die vielen fremden Gesichter ansah, die noch einsamer und verlassener waren als meine, fühlte ich, wie seltsam es war, daß ich gerade hier in diesem halbdunkeln Raume saß. Ich war ein Mensch, selbständig und allein, und keiner der anderen Gäste im Café wußte etwas von mir.

Die Kellner schätzten stets mit einem hastigen Blick meine Sachen ab; doch solange ich Geld hatte, sorgte ich dafür, daß ich gerade dabei war, es zu zählen, wenn sie an meinen Tisch kamen.

Wenn das Essen verzehrt war, lehnte ich mich zurück und fiel in einen Halbschlaf.

In meinem Lieblingscafé war das große Fenster nach der Besterbrogade hinaus mit glasierten, grünen Steinen eingeramelt. Wenn ich nun den Kopf zurücklegte und zu ihnen hochstarrte, konnte ich das Strahlenleben sich verkehrt in ihnen spiegeln sehen. Die Gestalten zerfloßen zu hellen und dunklen Flecken, und das ganze Leben wurde wie rinnendes Wasser, ein unaufhörliches Wogen, eine Bewegung, die mich ganz benahm und meine Gedanken einschläferte. Ich selbst war fast. Ich war in Ruhe. Bergangenheit und Zukunft hatten keine Bedeutung mehr. Es gab nur eine Bewegung hin und her, hin und her, und das vorbeigleitende Spiegelbild in den glasierten Steinen war so unwirklich, daß ich nach keinem Sinn suchte oder nach keiner Bahn, die mein eigenes Ich einschlagen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der „neue Schwager“. Ein Ehezwist und seine Folgen.

Das Schwurgericht des Landgerichts I beschäftigte sich gestern wieder mit einem Weineid. Ein Eheprozess war der Vorläufer dieses Weineidverfahrens. Unbedachte Worte, die vielleicht der Hochbitterte, hatten dem Arbeiter Alfred K. und seine Schwester, eine geschiedene Frau Ina G., unter die schwere Anklage des Weineids gebracht.

Die Familie G. lernte einst in einem Lokal, in dem sie als Stammgast verkehrte, einen Chauffeur B. kennen. Aus der oberflächlichen Bekanntschaft entwickelte sich sehr bald eine recht intime Freundschaft. Und als Frau G., deren Eheleben nicht glücklich war, schließlich von ihrem Manne geschieden wurde, war sie mit dem neuen Freund auf Du und Du. Über auch die Frau des Chauffeurs führte bittere Klage über ihren Ehemann, der es mit der Treue wirklich nicht genau nahm. Eines Tages verliebte sie sich in den Chauffeur, nahm die gesamte Wohnungseinrichtung mit und ließ dem treulosen Gatten nur eine einzige Schachtel mit 50 Zigaretten zurück. Für B. kam jetzt eine schlechte Zeit, ruhelos zog er als Mieter von Wohnung zu Wohnung. Aber plötzlich erkrankte er sich seiner neuen Freundin, der Frau G., geht zu ihren Eltern und klagt diesen seine Not. Obwohl diese schon ihre Tochter zu sich genommen hatten und außerdem noch in sehr beschränkten Wohnungsverhältnissen lebten, nahmen sie schließlich den B. auch noch bei sich auf. Nun schien sich das Verhängnis für das neue Freundespaar nicht mehr aufhalten zu lassen. Durch das enge Zusammenleben in der kleinen Wohnung soll sich ein recht intimes Verhältnis zwischen den beiden entwickelt haben. Dem Bruder der G., dem Arbeiter K., war der „neue Schwager“ schon lange ein Dorn im Auge. Beide konnten sich in keiner Weise verstehen. Eines Tages suchte der „feindliche Bruder“ die Ehefrau B. auf und erzählte dieser recht peinliche Vertraulichkeiten, die er zwischen seiner Schwester und dem B. belauscht haben wollte. Sofort ging Frau B. zu ihrem Rechtsbeistand, der die erhaltenen Mitteilungen zum Gegenstand eines Eheverfahrens machte. Frau G. und ihr Bruder wurden als Zeugen geladen. Obwohl manches Verdächtige zur Sprache kam, bestritt die Zeugin unter ihrem Eide, jemals mit B. in unerlaubten Beziehungen gelebt zu haben. Auch K. beschwor, der Frau B. nichts weiter als die Arbeitsstätte ihres Mannes mitgeteilt zu haben. Aber trotz dieser Aussagen wurde die angefochtene Ehe gelieden. Gegen Frau G. und ihren Bruder strengte die Staatsanwaltschaft das jetzige Verfahren wegen Weineids an, da die beiden nach ihrer Ansicht missentlich die Unwahrheit beschworen hätten. Auch in der neuen Verhandlung blieb Frau G. fest bei ihrer ersten Aussage, ja sie betonte noch ausdrücklich, daß selbst heute, wo sie dem B. die Wirtschaft führe, sich in dem einwandfreien Verhältnis zu B. noch nicht das geringste geändert habe. Auch K. will niemals etwas von den Verdächtigungen gesagt haben. Während sich in der Beweisaufnahme durch die Aussagen der Zeugen die Schuld der Angeklagten nicht ganz einwandfrei feststellen ließ, wurde ihr Bruder durch den Eid der Frau B. schwer belastet. Das Gericht kam denn auch zu einer kostenlosen Freisprechung der Frau G. Bei K. aber hält es den Weineid für erwiesen. Dem Angeklagten wird zugute gehalten, daß er sich in dem Eheverfahren bei Verweigerung des Eides selbst der vorläufigen falschen Beschuldigung geziehen hätte. Aus diesem Grunde wurden ihm mildernde Umstände zugesprochen. Die an und für sich verurteilte K. wurde auf 1 Jahr und 3 Monaten in eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten und 14 Tagen umgewandelt.

Ein Kursus der Arbeiterwohlfahrt. Wichtig für Wohlfahrtspflegerinnen.

Der Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt G. B. veranstaltet vom November 1925 bis Februar 1926 am Sozialpolitischen Seminar an der Hochschule für Politik in Berlin einen Nachschulkursus für Wohlfahrtspflegerinnen. Die Genehmigung des preussischen Wohlfahrtsministeriums für diesen Kursus liegt vor.

Für den Unterricht ist folgender Plan vorgesehen:
Volkswirtschaftslehre: (wöchentlich 1 Stunde) Dr. Hilde Oppenheimer, Referentin im Reichsarbeitsministerium. — Bürgerkunde: (wöchentlich 1 Stunde) Frau Regierungsrat Hedwig Wachenheim. — Sozialpolitik: (wöchentlich 2 Stunden) Luise Schröder, M. d. R. — Gesundheitsfürsorge: (wöchentlich 1 Stunde) Dr. med. Laura Thurnau. — Sozialpädagogik: (wöchentlich 1 Stunde) Dr. Renneke, Direktor des Sozialpolitischen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin. — Geschichte, Begriffe und Wesen der Wohlfahrtspflege: (wöchentlich 2 Stunden) Stadtrat Dr. Walter Friedländer. — Jugendwohlfahrtspflege: (wöchentlich 2 Stunden) Dr. Ollendorf, Obermagistratsrat im Jugendamt der Stadt Berlin. — Wohlfahrtspflege und Fürsorgepflichtverordnung: (wöchentlich 1 Stunde) Ministerialrat Dorothea Hirschfeld.

Der Kursus schließt mit einer staatlichen Prüfung, die Vorbedingung zu dem Erwerb der staatlichen Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin berechtigt. Vorbedingung für die Zulassung zum Kursus ist eine 5jährige hauptberufliche Tätigkeit in der Wohlfahrtspflege. Der Kursus bietet den zur Teilnahme berechtigten Wohlfahrtspflegerinnen die letzte Gelegenheit, die staatliche Anerkennung nach kurzer Ausbildungszeit zu erwerben, da ab 1926 Nachschulkurse nicht mehr bewilligt werden und der ordentliche Lehrgang 3 Jahre beansprucht. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Ausdehnung des elektrischen Vorortbetriebes in Berlin.

Der bisher bis Birkenwerder gehende elektrische Teilbetrieb ist seit dem 6. Oktober mit zwei Wagenzügen bis Oranienburg probeweise durchgeföhrt worden. Annähernd 80 Proz. der Oranienburger Züge werden damit elektrisch beföhrt. Die weitere Ausdehnung des elektrischen Betriebes ist abhängig von der Anlieferung neuer Wagenzüge.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund veranstaltet Donnerstag, 15. d. M., abends 8 Uhr, einen Vortragabend im Vereinshaus Deutscher Ingenieure, Friedrich-Werl, Str. 7, bei dem Wg. Kusche über die politischen Ergebnisse der Wahlen des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes, die am Anfang September unter Führung des Reichslagspräsidenten 255 mit 300 Reichs-Deutschen aller Parteien nach Wien führten, sprechen wird. Eintritt frei!

Wähler-Kundgebungen

Heute, Mittwoch, den 14. Oktober, 7 1/2 Uhr abends:

Mitte (1. u. 7. Abt.): Schulaula Auguststraße 68.
(3. Abt.): Gewerkschaftshaus, Engelstr. 25 (großer Saal).
(5. Abt.): Reichs Kasino, Neue Königstraße 24.
(6. Abt.): Büttner, Schwedter Straße 23.

Wedding (16. Abt.): Schulaula Wiesenstraße 66.
Prenzlauer Berg (29. Abt.): Schulaula Senefelderstraße 6.
Friedrichshain (33. Abt.): Schulaula, Hohenhofstraße 10.
Kreuzberg (48. Abt.): Glehings Festäle, Wasserlorenzstraße 68.
Tempelhof: Turnhalle des Gymnasiums Reutempelhof, Deutscher Ring.

Katzenhof: Restaurant Fürstenthaus, Treschowallee 92.

Tagesordnung:

Warum muß am 23. Oktober Berlin sozialdemokratisch wählen?

Redner: Bublik, Ehardt, Hoff, Aroniger, Künstler, Klotz, Dr. Löwenstein, Eise, Landa, Dr. Moses, Mielch, Reuter, Reimann, Dr. Wehl.

Donnerstag, den 15. Oktober, 7 1/2 Uhr abends:

Friedrichshain (34. Abt.): Communensäle, Remeler Str. 67.
Hafenree: 8 Uhr, Florafälle, Johann-Georg-Straße 20.
Tempelhof: Aula, Realgymnasium, Kaiserin-Augusta-Straße.
Biesdorf: 8 Uhr, Barisch, Dorststraße.
Heinersdorf: Lude, Kaiser-Wilhelm-Straße.

Tagesordnung:

Warum muß Berlin am 23. Oktober sozialdemokratisch wählen?

Redner: Dittmer, Dr. Kawerau, Klotz, Marie Kumerl, Demperi, Oppel, Rohde.

Frauenkundgebung

Donnerstag, den 15. Oktober, 7 1/2 Uhr abends:

Friedrichshagen: Schröders Gesellschaftshaus, Friedrichstr. 137.
Rednerin: Frau Margarete Keil.

Deutschland — Oesterreich.

Für Böhmerverständigung und Böhmerleben.

Die der Internationale des Post-, Telegraphen- und Telephonpersonals (Sig. Wien) angegliederten deutschen Postbeamtenverbände veranstalteten am Dienstagabend in den „Kammerjäten“ in der Lettner Straße eine sehr stark besuchte Kundgebung für die Vereinigung Deutschösterreichs und Deutschlands, für Böhmerverständigung und Böhmerleben.

Von stürmischem Beifall begrüßt, ergriff der erste Vorsitzende der Postgewerkschaft Deutschösterreichs, Alois Jaakl-Wien, das Wort und betonte, daß die Idee des Anschlusses trotz aller wirtschaftlichen und politischen Bedrängnisse nie gerührt habe. Die Angst vor dem Anschluss habe die Entente zur Verlängerung der Kontrolle getrieben. Diese Vereinigung der beiden Republiken, so führte der österreichische Redner aus, ist keine Parteielangelegenheit, sondern eine Angelegenheit aller Deutschen. Der zweite österreichische Redner, der Landesobmann der Postgewerkschaft Steiermark, Anton Straßeder-Graz, zeichnete ein Bild der unglücklichen wirtschaftlichen Lage Deutschösterreichs. Das zerstückelte und in seinem organischen Zusammenhang zerrissene Land wird in Permanenz von schweren wirtschaftlichen Krisen erschüttert. In einem kleinen Staat von rund 6 Millionen Einwohnern hungert ein Arbeitslosenheer von 150000 Menschen. So dann ergriff, von sehr lebhaftem Beifall begrüßt, als erster deutscher Redner Genosse Scherff vom Deutschen Verkehrsband das Wort. Er betonte, daß die Selbstbestimmung der Völker für die Deutsche Republik keine Geltung im chauvinistischen, sondern im freiheitlich-demokratischen Sinne habe. Es sind, so betonte Scherff, nicht nur die Bande der Sprache, sondern auch enge wirtschaftliche und politische Bande die Oesterreich und Deutschland zu einer Einheit zusammenschließen. Wir wollen nicht ruhen, bis wir mit unseren getrennten Brüdern zu einer einzigen Republik verbunden sind. Wir werden eins sein mit den österreichischen Kollegen im Kampf gegen die Feinde der Demokratie und der Republik. Es ist hier nicht der Ort, so führte der Redner aus, darüber zu sprechen, wie es in unserer Republik aussieht, aber wir wollen am heutigen Tage eines großen Mannes gedenken, der den Grundstein zum neuen Staate legte und uns die Verfassung schuf und dessen Leib man heute der Flamme übergab. Es ist Hugo Breuß, der entschiedene Demokrat und Republikaner. (Die Versammlung erhob sich zu Ehren des verstorbenen Reichsministers von ihren Sitzen.) Der Referent schloß mit einem nachmaligen Bekenntnis zum großdeutschen Gedanken. Im Anschluß sprachen noch Reichshorn vom Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamten, Schneider vom Verband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten. Ein im Laufe des Abends folgende Resolution wurde einstimmig angenommen.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 14. Oktober.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
1.30 Uhr nachm.: Jugendbühne (Unterhaltungsstunde). 4.30 bis 8 Uhr abends: Konzert. 7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Heilkunde. Dr. Leonard Frank: „Unsere Speisekarte, ihre Herstellung und Bedeutung für die menschliche Ernährung und Volkswirtschaft.“ 3. Vortrag. 7.30 Uhr abends: Dr. phil. Olga Stieglitz: „Das musikalische Gedächtnis.“ 8 Uhr abends: Einführung zu dem Sendespiel am 15. Oktober. 8.30 Uhr abends: Orchesterkonzert unter Mitwirkung von Theophil Demetrioson, Klavier. Dirigent: Dr. W. Buschhöcker. 1. Mozart: C-Moll-Konzert (K. V. 491). Allegro — Larghetto — Allegretto (Kadenzen von Busoni) (Theophil Demetrioson am Flügel). 2. Bruckner: IV. Sinfonie Romantische. Ruhig bewegt, allegro molto moderato — Andante — Scherzo, bewegt — Finale, mäßig bewegt (Berliner Funkorchester). 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Die Frauen zur Wahl.

In einer gut besuchten Frauenversammlung im Saal in der Greifswalder Straße sprach die Genossin Dr. Wegscheider zu der Tagesordnung: „Warum muß Berlin sozialdemokratisch wählen?“ Die letzten unpolitischen Wahlen bedeuteten eine Schädigung für das ganze Deutsche Reich. Auch heute wieder befinden wir uns in einer Krisenzeit. Nicht aber allein in einer Zeit der politischen und wirtschaftlichen, sondern auch einer geistigen Krise. Ueberall wird versucht, sozialdemokratische Verwaltungsbeamte abzubauen. Der Abbau des Gen. Paulsen, der mit der unerhörten Mithilfe der Kommunisten den Bürgerlichen nur zu gut gelungen ist, legt Zeugnis davon ab. Hier ist ein Mann zurückgedrängt worden, der einen neuen Geist in das veraltete Schulwesen tragen wollte. So wie keinerzeit die Kraft von Männern wie Ebert und Rathenau durch vorkommende, gemeine Winkelzüge gebrochen wurde, wird jetzt erneut versucht, nicht zuguterletzt durch die Mithilfe der Kommunisten, die Autorität der Führer des schaffenden Volkes zu untergraben. Verbende Betriebe, wie die städtischen Elektrizitätswerke wollte man privatisieren und nur mit Mühe ist dieses von der Sozialdemokratischen Partei verhindert worden. Auch die unerhörte Wohnungspolitik der Rechtsparteien gestellte die Referentin in scharfen Worten. Die Sünde der Vorkriegszeit beginnt hier wieder Fuß zu fassen, denn die private Bauwirtschaft hat bewiesen, daß sie vor dem Kriege und wie auch wieder heute dem Problem der Wohnungsfrage in keiner Weise gewachsen ist. Gen. Wegscheider richtete einen Appell an die Frauen, auch auf die anderen im Sinne des sozialistischen Gedankens einzuwirken, die heute noch indifferent und unwissend beseitigt werden. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale und einem Hoch auf die SPD. schloß die Kundgebung.

In einer öffentlichen gutbesuchten Frauenversammlung in Neudölln, Aula Kaiser-Friedrich-Straße, wählte die Referentin, Genossin Anna Siemen, von Anfang an die Frauen zu jenen, indem sie Alltagsereignisse zum Ausgang ihrer Betrachtungen nahm. Von der Wahl Hindenburgs bis zur Konferenz in Locarno zeigte sie den Frauen die Gegenstände in der Politik der Rechtsparteien. Die ganze Preisfestsetzung der Regierung wählte sich von Tag zu Tag immer mehr aus zu einem ungeheuren Betrag an der Volkseele. In zwei gleichen markanten Urteilen wählte sie die den Frauen Gelegenheit, selbst zu entscheiden, wie es am heutigen Rechtsleben aussieht. Betrachtet die Schulen der Studierenden, wie anders sehen sie aus als die Volksschulen. Ein rührender französischer Unterrichtsminister, der einmal in Berlin diese „besseren“ Schulen besichtigte, konnte nicht umhin zu sagen: „Ja, diese Schulen sind schön, aber sie sind ja nur für die Reichen.“ Die Berliner Kommunalverwaltung hat in den ganzen Jahrzehnten seiner Herrschaft solch schwere Sünden auf sich geladen, daß er seine Rolle endlich ausgespielt haben sollte. Es gibt kaum eine Stadt der Welt, wo die Wohnungsnot und die Mietkajernen so zu Hause sind, wie hier in Berlin. Daß die sozialistische Mehrheit im Magistrat verloren ging, verdanken wir jener Partei, die ihren Kampf nur führt gegen die Sozialdemokratie, den Kommunisten. Sie haben Paulsen abbauen helfen zur Freude der ganzen Reaktion. Daß die großen Werte für Gas, Wasser, Elektrizität und die Straßenbahn überhaupt noch in den Händen der Stadt sind, ist einzig das Verdienst unserer Partei. Was eine große Gemeinde mit sozialistischer Mehrheit zu leisten imstande ist, sehen wir an Wien. Die Erfolge unserer dortigen Genossen kann keine gegnerische Verleumdung abstreiten. Sorgen wir auch in Berlin dafür, daß eine sozialistische Mehrheit ins Rathaus einzieht und damit der Reaktion gezeigt wird, daß das Volk ihren Trug durchschaut hat.

Bei Bredschneider am Königsdamm fand eine Wählerversammlung statt, die fast ausschließlich aus Kleingärtnern besetzt war. Genesse Demperi referierte zu dem Thema „Rüsten zur Stadtverordnetenwahl“. Er geißelte die Wahlagitation der Bürgerlichen, die mit allen Mitteln die sogenannte „rote Wirtschaft“ zu befestigen versuchen. Daß aber die Berliner Einheitsgemeinde und viele soziale Einrichtungen, die der Berliner Bevölkerung zugute kommen, gerade von den Sozialdemokraten geschaffen wurden, darüber verliert die bürgerliche Presse kein Wort. Der Referent streifte dann die unerhörte Zoll- und Steuerpolitik, die der arbeitenden Bevölkerung von neuem die Lebenshaltung erschwert. Zu der Ausweitung von Grünanlagen und Dauerkleingärten hat die sozialdemokratische Partei viel beigetragen, denn die kulturelle Seite der Kleingärtnerbewegung ist von ihr von Anfang an richtig erkannt worden. Alle bürgerlichen Parteien haben für die Kleingärtner nur schöne Worte gesagt. Wer aber seinen Garten lieb hat, wer mit Aussicht auf Erfolg für die Ausweitung von Gartenhäufchen gebietet, die Schaffung von Dauerkleingartenkolonien erkämpfen will, gebe am 23. Oktober der Sozialdemokratischen Partei seine Stimme. Als Vertreter des Dezernenten der Partoverwaltung sprach Stadtrat Gen. Will. Er wies darauf hin, daß von der Partei alles unternommen wird, die berechtigten Forderungen der Kleingärtner zu unterstützen. Gegen die Wählerarbeit und Demonstrationspolitik der Kommunisten, die sich fast ausnahmslos gegen die Sozialdemokratische Partei richtet, ging Will mit scharfen Worten vor. Einige kommunistische Redner, die sich jedoch offen als joldy nicht zu bekennen wagten, wurden im Schlusswort vom Referenten geradezu vernichtend zurückgewiesen. Darum: gebt der Partei eure Stimme, die in Wort und Tat bewiesen hat, daß sie Großes zu leisten vermag, und die ihre Versprechen nicht nur in die Welt hinauspfeift, sondern sie auch hält.

Wannertweife in Kameradschaft Mitte.

Der 4. Zug der Kameradschaft Mitte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold versammelte am Sonntagabend seine Mitglieder und viele Gäste in den Sophien-Sälen zum geselligen Beisammensein mit anschließender Fahnenweihe. Kamerad Martin Schneider hielt die Weiberede. „Wenn wir uns heute hier versammelt haben,“ so führte er aus, „um die Fahne des 4. Zuges zu weihen, so denken wir daran, daß es gerade dieses Stadtviertel war, wo im Jahre 1848 der Befreiungskampf des Proletariats und des freibildlich gesinnenden Bürgertums am heftigsten tobte. Hier in diesen Straßen waren Barricaden der Freiheit aufgebaut, und obenauflatterte das Wahrzeichen der Freiheit: die schwarzrotgoldene Fahne. Wir haben das Erbe unserer Väter übernommen und damit die Pflicht, das schwarzrotgoldene Tuch zu schützen gegen jeden Angriff. Wenn wir heute wieder eine Fahne weihen, so gedenken wir dabei unserer gefallenen Brüder im Felde, unserer Ermordeten und zu Tode gebrachten Führer der Republik.“ Am Schluß seiner Ausführungen ehrte Kamerad Schneider noch den vor einigen Tagen verstorbenen Schöpfer der deutschen Reichsverfassung, Hugo Breuß. Geselliges Beisammensein vereinte die Teilnehmer noch einige Stunden.

Die Lichtwirtschaft lehrt,

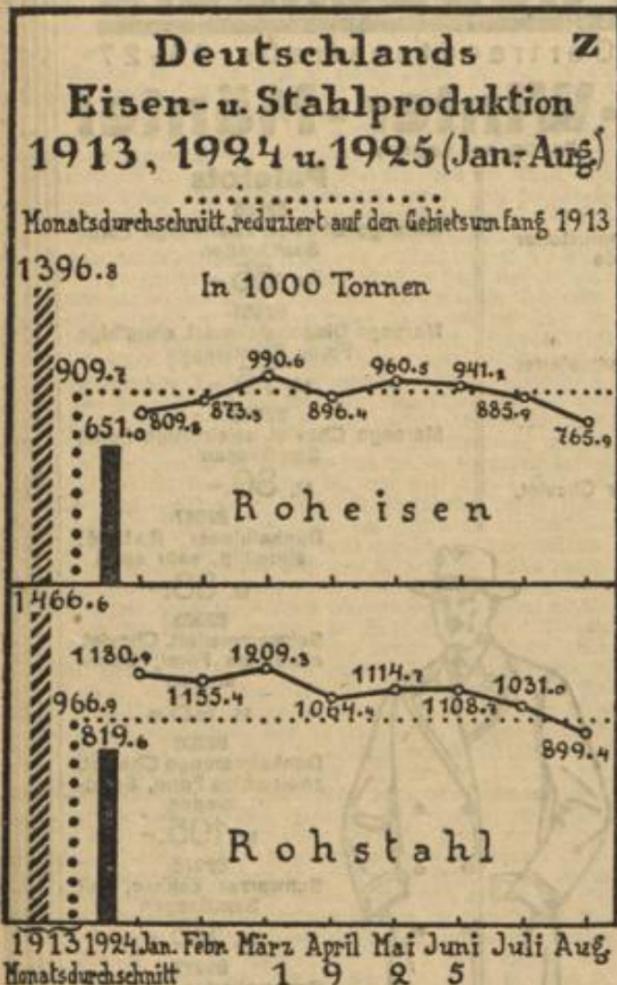
wie man die dem Licht innewohnenden wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte nutzbar macht. Sie will dem Verbraucher von Licht zeigen, wie mit richtig angewandtem Licht Produktion, Absatz, Sicherheit des Verkehrs und Behaglichkeit gesteigert werden.

OSRAM

Deutschlands Eisen- und Stahlversorgung.

Produktionsrückgang infolge zu hoher Preise.

Die Produktionsergebnisse der deutschen Schwerindustrie, die wir zahlenmäßig bereits mitgeteilt haben, sind in dem folgenden Schaubild graphisch dargestellt.



Daraus geht deutlich hervor, wie sich in mehreren Monaten, besonders bei Rohstahl, die Produktion weit über die Vorkriegsleistung erhebt, wenn man dabei die infolge des Versailler Diktates verloren gegangenen Produktionsstätten berücksichtigt. (Hierzu ist die punktierte Linie zu beachten.) Die schrattierte Linie, die die Vorkriegsproduktion im größten Deutschland von 1913 anzeigt, entspricht den vom Verein Deutscher Stahlindustrieller immer angegebenen Vorkriegszahlen. Die Gegenüberstellung zeigt deutlich, wie irreführend ein solcher Vergleich ist und wie die tatsächlichen Ergebnisse ganz andere Produktionszahlen aufweisen, als sie von den Unternehmern in der Regel angegeben werden.

Für den Rückgang der Produktion im August und September ist noch folgendes zu berücksichtigen:

Der augenblickliche Beschäftigungsgrad der Schwerindustrie ist deutlich durch die Beibehaltung der 53prozentigen Produktionsbeschränkung seitens der Rohstoffgemeinschaft für die Monate September und Oktober bezeichnet. Die Produktion könnte also ohne wesentliche Anspannung der Werke um die Hälfte größer sein als jetzt. Im Inlande stößt jedoch der Absatz allenthalben wegen der Preishöhe auf Schwierigkeiten. Jetzt meint sogar ein der Schwerindustrie so nahe stehendes Organ, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung:

„Es wäre zu wünschen, daß die Rohstoffgemeinschaft bzw. deren Unterverbände die Frage einer weiteren Preisberabteilung im Hinblick auf die Ermäßigung der Rohmaterialpreise bejahen würde. Momentlich bei Halbzeug ist die Berechtigung der vielfach in Abnehmerkreisen erhobenen Forderung auf Preisermäßigung nicht von der Hand zu weisen.“

Die Spanne zwischen Inlands- und Auslandspreisen der deutschen Schwerindustrie hat sich noch zu ungunsten der Inlandspreise erhöht. Stabeisen wurde ab 1. Oktober im Preise von 133 Mark auf 134,30 Mark ermäßigt. Inzwischen ist aber der Exportpreis, der bei 108 Schilling lag, auf 106 Schilling und noch darunter ermäßigt worden. Da dieser Preis in der Umrechnung 107,80 Mark ausmacht, so steht der Inlandspreis um 26,50 Mark höher. (Die Differenz ist in Wirklichkeit noch größer, da die Berechnung für das Inland in Tonnen zu 1000 Kilo, für das Ausland aber in Longtons zu 1016 Kilo erfolgt, außerdem im Auslandspreis die Verladungskosten frei an Bord der Schiffe einhalten sind, im Inlandspreis aber keine solche Uebernahme von Verladungskosten stattfindet.) Die Schwerindustrie verdankt die Möglichkeit, das Inland in dieser Weise zu bewahren, auf Inlandskosten Schleudereport zu betreiben, lediglich den Zöllen, die beispielsweise für Stabeisen 25 Mark pro Tonne betragen. Die Uebersteigerung der Preisspanne hat bereits dazu geführt, daß günstig für deutschen Verbrauchsgebieten gelegene französisch-luxemburgisch-belgische Werte die deutschen Preise in Deutschland selbst unter Uebernahme der Zollbelastung unterbieten.

Die deutsche Schwerindustrie macht übrigens bei solcher Behandlung des Inlands- und Auslandspreises international eine unruhliche Ausnahme. Die belgische Industrie, die dieselben Exportpreise hat wie die deutsche Industrie, beliefert das belgische Inland mit Stabeisen zu 375 Franc pro Tonne, das sind 106,35 Mark gegenüber 107,80 Mark Exportpreis. Ähnlich die französische Industrie, die im französischen Inlande 330 Franc be-

rechnet, also 103 Mark; weniger als der Exportpreis beträgt, der mit den belgischen und deutschen Exportpreisen übereinstimmt. Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, wenn Deutschland in der Welt wieder als der typische Schleuderkonkurrenz gilt.

Die Ausfuhrvergütungen, welche die deutsche Schwerindustrie an die deutsche eisenverarbeitende Exportindustrie bezahlen wollte, und die die Lohndögel waren, die die Fertigungsindustrie von lauten Protesten gegen die Schutzpolitik abhalten sollten, sind nach neueren Berichten für die Fertigungsindustrie eine schwere Enttäuschung geworden. Diese Exportvergütungen wurden zunächst summarisch auf zehn Prozent des Inlandspreises festgesetzt, sind jetzt differenziert worden, betragen aber immer noch nur wenig mehr als 10 Proz. Die Inlandsverteuerung bestimmter Relation hinordnen, nicht weniger als zwanzig Prozent aus. Es bleibt demnach für die exportierende Fertigungsindustrie eine Belastung übrig, die in vielen Fällen genügt, ihre Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt entscheidend zu schwächen.

Die erste Brauereibilanz — 12 Proz. Dividende. Sie stammt von der Freiherrlich von Tucher'schen Brauerei A.-G. in Nürnberg, einem sehr alten Unternehmen, das vor bald 30 Jahren als Besitz des Freiherrlich von Tucher'schen Gesamtgeschlechts in die heutige A.-G. eingebracht worden ist. Sie hat eine ebenso alte Rundschauzeit wie ein geludetes Bier und hat in der Kriegs- und Inflationszeit mit Betriebsausdehnungen zurückgehalten, ohne die technische Einrichtung zu vernachlässigen. So hat man in der Tucher'schen A.-G. eine Brauerei, aus deren Bilanz und Geschäftsbericht auch für weitere Kreise der Brauindustrie sich Schlüsse ziehen lassen sollten. Leider ist das nur sehr unvollkommen möglich. Die in der Vorkriegszeit immer veröffentlichten Ziffern über den Biererlös fehlen diesmal ganz. So fehlt die wichtigste Vergleichsgrundlage. Gewinnrechnung und Bilanz lassen immerhin erkennen, daß der Betrieb sehr rentabel war. Der Biererlös war mit 7,3 Millionen beträchtlich höher als 1913. Allerdings sind auch die Kosten gestiegen. Die Kostensteigerung für das verbrauchte Rohmaterial mit über 80 Proz. ist aber höher als diejenige für Gehälter und Löhne, die nur etwa 50 Proz. beträgt. Die Steuern, die durch die Biersteuer bei Brauereien ziffernmäßig besonders ins Gewicht fallen, sind gegenüber der Vorkriegszeit nicht ganz verdreifacht (1,7 Millionen). Die Abschreibungen mit 0,25 Millionen halten sich etwa an die Vorkriegsgröße. Der verbleibende Reingewinn von 708,374 M. zeigt jedenfalls, daß alle Belastungen auf die Bierkonsumenten abgemälzt werden konnten. Die Aktionäre erhalten 12 Proz. Dividende (in der Vorkriegszeit im Durchschnitt 14 Proz.). Für Steuern und Aufwertung werden 130 000 M. referiert, vorzutragen werden 58 000 M. Die tatsächlich erzielten Gewinne sind höher als die ausgewiesenen. So wurden neue Eisenbahnwagen beschafft und die Fabrikbestände erweitert, ohne daß die Zuspätkommen der Bilanz voll erschienen. Die Vorräte dürften beträchtliche stille Reserven enthalten, da sie trotz beträchtlicher Steigerung der Rohstoffpreise bedeutend niedriger eingelegt sind, als in der Vorkriegszeit.

Kein Preisabbau für Fleischartikel! Der Reichsverband der deutschen Fleischwarenindustrie schreibt in seinem Wirtschaftsbericht für September: Die Aufwärtsbewegung nahezu sämtlicher Rohmaterialpreise lauierte im Berichtsmontat entsprechend der Entwicklung in den Vormonaten an. Die Schweinepreise sind weiter um 7-8 Proz. gestiegen, obwohl das Angebot, das durchweg dem Bedarf vollkommen entsprach, in verschiedenen Bezirken überreichlich war. Hoffentlich tritt nun endlich die mit dem Abtriebe des Weideviehs in jedem Jahre übliche Preislenkung für Schlachttiere ein und damit auch eine Stabilisierung der Fleischpreise. Durch die gestiegenen Rohmaterialpreise konnte von einem Preisabbau keine Rede sein, obwohl die Fleischwarenindustrie wiederum den gestiegenen Rohmaterialpreisen nicht folgte. Die Zölle werden sich in der nächsten Zeit in einer Verteuerung besonders der Rohwurstsorten auswirken, da z. B. ausländische Lebern (frisch oder getrocknet) vom 1. Oktober dieses Jahres ab eine beträchtliche Zollbelastung erhalten. Der Umsatz an Fleischwaren nahm im allgemeinen mit dem Eintritt der kühleren Witterung im Berichtsmontat wieder zu. Die Klagen über Kapital- und Kreditnot sowie über Verzögerung der Zahlungseingänge aus Kundenkreisen dauern an. Die von der Reichsregierung angefordigte Ermäßigung der Zinsätze hat sich noch nicht bei den Banken unter sich, geschweige denn für die Wirtschaftskreise selbst ausgewirkt.

Interessengemeinschaft in der outhen Industrie. Wie in einer Ausschichtsratsitzung der C. P. Goerz A.-G. Berlin-Zehlendorf mitgeteilt wurde, hat die Konjunkturlage auch in der optischen Apparateindustrie zu Zusammenschlüssen geführt. Zwischen der C. P. Goerz A.-G., der Ica A.-G. Dresden (durch Interessengemeinschaft schon mit C. Zeiß-Jena verbunden) und der Contessa-Rettel A.-G. Stuttgart wurde ein langjähriger Interessengemeinschaftsvertrag abgeschlossen. Als Zweck der Interessengemeinschaft wurde die Hebung der Wirtschaftlichkeit der einzelnen Unternehmungen im Sinne einer möglichst rationalen Ausnutzung der Betriebsmittel angegeben. Man erhofft davon im Laufe der Zeit eine erhebliche Verminderung der Betriebskosten und eine allmähliche Besserung der Gesamtlage der Industrie. Auf diese fällt durch die Ausführungen des Vorstandes der C. P. Goerz A.-G. über die Lage bei dieser Gesellschaft einiges Licht. Danach seien die Umsätze gegenüber dem Vorkahre mengenmäßig nicht unwesentlich gesteigert. Das Ergebnis sei aber unbedeutend, da die erzielbaren Verkaufspreise nicht mit den Produktionskosten gleichen Schritt hielten. Die C. P. Goerz A.-G. verteilte daher für das Jahr 1924 keine Dividende. Der Dividendenausfall dürfte bei der C. P. Goerz A.-G. noch andere Gründe haben. Es soll nämlich eine Kapitalerhöhung von 7 auf 8,4 Millionen erfolgen. Die aus der Kapitalerhöhung herineinkommenden Mittel sollen zur Abdeckung von Bankschulden verwendet, die Aktien von einem Bankkonsortium unter Ausschluß des Bezugsrechts der Aktionäre übernommen werden. Das macht sehr den Eindruck, daß die heutigen hohen Bankzinsen die Lage der C. P. Goerz A.-G. schwerer bedrücken als das Mißverhältnis der Preise und der Selbstkosten. Das allerdings läßt sich schwer aussprechen, wenn man von den Banken abhängt.

Verbilligung der Exportkredite. Die deutsche Golddiskontbank, die die wichtigste Trägerin des Exportkredites ist, hat ihren Diskontsatz mit Wirkung ab Mittwoch von 7 auf 6 Proz. ermäßigt. Eine Veränderung des Reichsbankdiskontsatzes kommt nicht in Frage.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einrichtungen für diese Rubrik sind: Berlin S.W. 62, Lindenstraße 1. (Telefon 2 1200, 2 1201, 2 1202, 2 1203, 2 1204, 2 1205, 2 1206, 2 1207, 2 1208, 2 1209, 2 1210, 2 1211, 2 1212, 2 1213, 2 1214, 2 1215, 2 1216, 2 1217, 2 1218, 2 1219, 2 1220, 2 1221, 2 1222, 2 1223, 2 1224, 2 1225, 2 1226, 2 1227, 2 1228, 2 1229, 2 1230, 2 1231, 2 1232, 2 1233, 2 1234, 2 1235, 2 1236, 2 1237, 2 1238, 2 1239, 2 1240, 2 1241, 2 1242, 2 1243, 2 1244, 2 1245, 2 1246, 2 1247, 2 1248, 2 1249, 2 1250, 2 1251, 2 1252, 2 1253, 2 1254, 2 1255, 2 1256, 2 1257, 2 1258, 2 1259, 2 1260, 2 1261, 2 1262, 2 1263, 2 1264, 2 1265, 2 1266, 2 1267, 2 1268, 2 1269, 2 1270, 2 1271, 2 1272, 2 1273, 2 1274, 2 1275, 2 1276, 2 1277, 2 1278, 2 1279, 2 1280, 2 1281, 2 1282, 2 1283, 2 1284, 2 1285, 2 1286, 2 1287, 2 1288, 2 1289, 2 1290, 2 1291, 2 1292, 2 1293, 2 1294, 2 1295, 2 1296, 2 1297, 2 1298, 2 1299, 2 1300, 2 1301, 2 1302, 2 1303, 2 1304, 2 1305, 2 1306, 2 1307, 2 1308, 2 1309, 2 1310, 2 1311, 2 1312, 2 1313, 2 1314, 2 1315, 2 1316, 2 1317, 2 1318, 2 1319, 2 1320, 2 1321, 2 1322, 2 1323, 2 1324, 2 1325, 2 1326, 2 1327, 2 1328, 2 1329, 2 1330, 2 1331, 2 1332, 2 1333, 2 1334, 2 1335, 2 1336, 2 1337, 2 1338, 2 1339, 2 1340, 2 1341, 2 1342, 2 1343, 2 1344, 2 1345, 2 1346, 2 1347, 2 1348, 2 1349, 2 1350, 2 1351, 2 1352, 2 1353, 2 1354, 2 1355, 2 1356, 2 1357, 2 1358, 2 1359, 2 1360, 2 1361, 2 1362, 2 1363, 2 1364, 2 1365, 2 1366, 2 1367, 2 1368, 2 1369, 2 1370, 2 1371, 2 1372, 2 1373, 2 1374, 2 1375, 2 1376, 2 1377, 2 1378, 2 1379, 2 1380, 2 1381, 2 1382, 2 1383, 2 1384, 2 1385, 2 1386, 2 1387, 2 1388, 2 1389, 2 1390, 2 1391, 2 1392, 2 1393, 2 1394, 2 1395, 2 1396, 2 1397, 2 1398, 2 1399, 2 1400, 2 1401, 2 1402, 2 1403, 2 1404, 2 1405, 2 1406, 2 1407, 2 1408, 2 1409, 2 1410, 2 1411, 2 1412, 2 1413, 2 1414, 2 1415, 2 1416, 2 1417, 2 1418, 2 1419, 2 1420, 2 1421, 2 1422, 2 1423, 2 1424, 2 1425, 2 1426, 2 1427, 2 1428, 2 1429, 2 1430, 2 1431, 2 1432, 2 1433, 2 1434, 2 1435, 2 1436, 2 1437, 2 1438, 2 1439, 2 1440, 2 1441, 2 1442, 2 1443, 2 1444, 2 1445, 2 1446, 2 1447, 2 1448, 2 1449, 2 1450, 2 1451, 2 1452, 2 1453, 2 1454, 2 1455, 2 1456, 2 1457, 2 1458, 2 1459, 2 1460, 2 1461, 2 1462, 2 1463, 2 1464, 2 1465, 2 1466, 2 1467, 2 1468, 2 1469, 2 1470, 2 1471, 2 1472, 2 1473, 2 1474, 2 1475, 2 1476, 2 1477, 2 1478, 2 1479, 2 1480, 2 1481, 2 1482, 2 1483, 2 1484, 2 1485, 2 1486, 2 1487, 2 1488, 2 1489, 2 1490, 2 1491, 2 1492, 2 1493, 2 1494, 2 1495, 2 1496, 2 1497, 2 1498, 2 1499, 2 1500, 2 1501, 2 1502, 2 1503, 2 1504, 2 1505, 2 1506, 2 1507, 2 1508, 2 1509, 2 1510, 2 1511, 2 1512, 2 1513, 2 1514, 2 1515, 2 1516, 2 1517, 2 1518, 2 1519, 2 1520, 2 1521, 2 1522, 2 1523, 2 1524, 2 1525, 2 1526, 2 1527, 2 1528, 2 1529, 2 1530, 2 1531, 2 1532, 2 1533, 2 1534, 2 1535, 2 1536, 2 1537, 2 1538, 2 1539, 2 1540, 2 1541, 2 1542, 2 1543, 2 1544, 2 1545, 2 1546, 2 1547, 2 1548, 2 1549, 2 1550, 2 1551, 2 1552, 2 1553, 2 1554, 2 1555, 2 1556, 2 1557, 2 1558, 2 1559, 2 1560, 2 1561, 2 1562, 2 1563, 2 1564, 2 1565, 2 1566, 2 1567, 2 1568, 2 1569, 2 1570, 2 1571, 2 1572, 2 1573, 2 1574, 2 1575, 2 1576, 2 1577, 2 1578, 2 1579, 2 1580, 2 1581, 2 1582, 2 1583, 2 1584, 2 1585, 2 1586, 2 1587, 2 1588, 2 1589, 2 1590, 2 1591, 2 1592, 2 1593, 2 1594, 2 1595, 2 1596, 2 1597, 2 1598, 2 1599, 2 1600, 2 1601, 2 1602, 2 1603, 2 1604, 2 1605, 2 1606, 2 1607, 2 1608, 2 1609, 2 1610, 2 1611, 2 1612, 2 1613, 2 1614, 2 1615, 2 1616, 2 1617, 2 1618, 2 1619, 2 1620, 2 1621, 2 1622, 2 1623, 2 1624, 2 1625, 2 1626, 2 1627, 2 1628, 2 1629, 2 1630, 2 1631, 2 1632, 2 1633, 2 1634, 2 1635, 2 1636, 2 1637, 2 1638, 2 1639, 2 1640, 2 1641, 2 1642, 2 1643, 2 1644, 2 1645, 2 1646, 2 1647, 2 1648, 2 1649, 2 1650, 2 1651, 2 1652, 2 1653, 2 1654, 2 1655, 2 1656, 2 1657, 2 1658, 2 1659, 2 1660, 2 1661, 2 1662, 2 1663, 2 1664, 2 1665, 2 1666, 2 1667, 2 1668, 2 1669, 2 1670, 2 1671, 2 1672, 2 1673, 2 1674, 2 1675, 2 1676, 2 1677, 2 1678, 2 1679, 2 1680, 2 1681, 2 1682, 2 1683, 2 1684, 2 1685, 2 1686, 2 1687, 2 1688, 2 1689, 2 1690, 2 1691, 2 1692, 2 1693, 2 1694, 2 1695, 2 1696, 2 1697, 2 1698, 2 1699, 2 1700, 2 1701, 2 1702, 2 1703, 2 1704, 2 1705, 2 1706, 2 1707, 2 1708, 2 1709, 2 1710, 2 1711, 2 1712, 2 1713, 2 1714, 2 1715, 2 1716, 2 1717, 2 1718, 2 1719, 2 1720, 2 1721, 2 1722, 2 1723, 2 1724, 2 1725, 2 1726, 2 1727, 2 1728, 2 1729, 2 1730, 2 1731, 2 1732, 2 1733, 2 1734, 2 1735, 2 1736, 2 1737, 2 1738, 2 1739, 2 1740, 2 1741, 2 1742, 2 1743, 2 1744, 2 1745, 2 1746, 2 1747, 2 1748, 2 1749, 2 1750, 2 1751, 2 1752, 2 1753, 2 1754, 2 1755, 2 1756, 2 1757, 2 1758, 2 1759, 2 1760, 2 1761, 2 1762, 2 1763, 2 1764, 2 1765, 2 1766, 2 1767, 2 1768, 2 1769, 2 1770, 2 1771, 2 1772, 2 1773, 2 1774, 2 1775, 2 1776, 2 1777, 2 1778, 2 1779, 2 1780, 2 1781, 2 1782, 2 1783, 2 1784, 2 1785, 2 1786, 2 1787, 2 1788, 2 1789, 2 1790, 2 1791, 2 1792, 2 1793, 2 1794, 2 1795, 2 1796, 2 1797, 2 1798, 2 1799, 2 1800, 2 1801, 2 1802, 2 1803, 2 1804, 2 1805, 2 1806, 2 1807, 2 1808, 2 1809, 2 1810, 2 1811, 2 1812, 2 1813, 2 1814, 2 1815, 2 1816, 2 1817, 2 1818, 2 1819, 2 1820, 2 1821, 2 1822, 2 1823, 2 1824, 2 1825, 2 1826, 2 1827, 2 1828, 2 1829, 2 1830, 2 1831, 2 1832, 2 1833, 2 1834, 2 1835, 2 1836, 2 1837, 2 1838, 2 1839, 2 1840, 2 1841, 2 1842, 2 1843, 2 1844, 2 1845, 2 1846, 2 1847, 2 1848, 2 1849, 2 1850, 2 1851, 2 1852, 2 1853, 2 1854, 2 1855, 2 1856, 2 1857, 2 1858, 2 1859, 2 1860, 2 1861, 2 1862, 2 1863, 2 1864, 2 1865, 2 1866, 2 1867, 2 1868, 2 1869, 2 1870, 2 1871, 2 1872, 2 1873, 2 1874, 2 1875, 2 1876, 2 1877, 2 1878, 2 1879, 2 1880, 2 1881, 2 1882, 2 1883, 2 1884, 2 1885, 2 1886, 2 1887, 2 1888, 2 1889, 2 1890, 2 1891, 2 1892, 2 1893, 2 1894, 2 1895, 2 1896, 2 1897, 2 1898, 2 1899, 2 1900, 2 1901, 2 1902, 2 1903, 2 1904, 2 1905, 2 1906, 2 1907, 2 1908, 2 1909, 2 1910, 2 1911, 2 1912, 2 1913, 2 1914, 2 1915, 2 1916, 2 1917, 2 1918, 2 1919, 2 1920, 2 1921, 2 1922, 2 1923, 2 1924, 2 1925, 2 1926, 2 1927, 2 1928, 2 1929, 2 1930, 2 1931, 2 1932, 2 1933, 2 1934, 2 1935, 2 1936, 2 1937, 2 1938, 2 1939, 2 1940, 2 1941, 2 1942, 2 1943, 2 1944, 2 1945, 2 1946, 2 1947, 2 1948, 2 1949, 2 1950, 2 1951, 2 1952, 2 1953, 2 1954, 2 1955, 2 1956, 2 1957, 2 1958, 2 1959, 2 1960, 2 1961, 2 1962, 2 1963, 2 1964, 2 1965, 2 1966, 2 1967, 2 1968, 2 1969, 2 1970, 2 1971, 2 1972, 2 1973, 2 1974, 2 1975, 2 1976, 2 1977, 2 1978, 2 1979, 2 1980, 2 1981, 2 1982, 2 1983, 2 1984, 2 1985, 2 1986, 2 1987, 2 1988, 2 1989, 2 1990, 2 1991, 2 1992, 2 1993, 2 1994, 2 1995, 2 1996, 2 1997, 2 1998, 2 1999, 2 2000, 2 2001, 2 2002, 2 2003, 2 2004, 2 2005, 2 2006, 2 2007, 2 2008, 2 2009, 2 2010, 2 2011, 2 2012, 2 2013, 2 2014, 2 2015, 2 2016, 2 2017, 2 2018, 2 2019, 2 2020, 2 2021, 2 2022, 2 2023, 2 2024, 2 2025, 2 2026, 2 2027, 2 2028, 2 2029, 2 2030, 2 2031, 2 2032, 2 2033, 2 2034, 2 2035, 2 2036, 2 2037, 2 2038, 2 2039, 2 2040, 2 2041, 2 2042, 2 2043, 2 2044, 2 2045, 2 2046, 2 2047, 2 2048, 2 2049, 2 2050, 2 2051, 2 2052, 2 2053, 2 2054, 2 2055, 2 2056, 2 2057, 2 2058, 2 2059, 2 2060, 2 2061, 2 2062, 2 2063, 2 2064, 2 2065, 2 2066, 2 2067, 2 2068, 2 2069, 2 2070, 2 2071, 2 2072, 2 2073, 2 2074, 2 2075, 2 2076, 2 2077, 2 2078, 2 2079, 2 2080, 2 2081, 2 2082, 2 2083, 2 2084, 2 2085, 2 2086, 2 2087, 2 2088, 2 2089, 2 2090, 2 2091, 2 2092, 2 2093, 2 2094, 2 2095, 2 2096, 2 2097, 2 2098, 2 2099, 2 2100, 2 2101, 2 2102, 2 2103, 2 2104, 2 2105, 2 2106, 2 2107, 2 2108, 2 2109, 2 2110, 2 2111, 2 2112, 2 2113, 2 2114, 2 2115, 2 2116, 2 2117, 2 2118, 2 2119, 2 2120, 2 2121, 2 2122, 2 2123, 2 2124, 2 2125, 2 2126, 2 2127, 2 2128, 2 2129, 2 2130, 2 2131, 2 2132, 2 2133, 2 2134, 2 2135, 2 2136, 2 2137, 2 2138, 2 2139, 2 2140, 2 2141, 2 2142, 2 2143, 2 2144, 2 2145, 2 2146, 2 2147, 2 2148, 2 2149, 2 2150, 2 2151, 2 2152, 2 2153, 2 2154, 2 2155, 2 2156, 2 2157, 2 2158, 2 2159, 2 2160, 2 2161, 2 2162, 2 2163, 2 2164, 2 2165, 2 2166, 2 2167, 2 2168, 2 2169, 2 2170, 2 2171, 2 2172, 2 2173, 2 2174, 2 2175, 2 2176, 2 2177, 2 2178, 2 2179, 2 2180, 2 2181, 2 2182, 2 2183, 2 2184, 2 2185, 2 2186, 2 2187, 2 2188, 2 2189, 2 2190, 2 2191, 2 2192, 2 2193, 2 2194, 2 2195, 2 2196, 2 2197, 2 2198, 2 2199, 2 2200, 2 2201, 2 2202, 2 2203, 2 2204, 2 2205, 2 2206, 2 2207, 2 2208, 2 2209, 2 2210, 2 2211, 2 2212, 2 2213, 2 2214, 2 2215, 2 2216, 2 2217, 2 2218, 2 2219, 2 2220, 2 2221, 2 2222, 2 2223, 2 2224, 2 2225,

Der Blinde.

Von Jaroslav Hulla.

I.

Sein Unglück ließ ihm voraus. Als er nach Hause kam, wußte es bereits das ganze Städtchen, daß der Toni Vega, der, welcher früher Kutscher im Brauhaus gewesen war, im Kriege um das Augenlicht gekommen wäre. Es hätte wohl schlimmer für ihn sein können, wenn er ein Weib gehabt hätte, denn die Weiber kennen in einem solchen Falle nur zwei Dinge: entweder drehen sie einem dann den Rücken zu, oder sie hängen sich einem mit der ganzen Last ihres Weinens an den Hals. Er kannte also trotz seines Unglücks noch glücklich sein.

Und so kam er also zurück, mit einem falschen Auge und mit dem zweiten eigenen, auf dem er aber auch nichts mehr sah.

In der Hand trug er einen Stod. Und man hätte bei ihm sagen können: er hält seine Augen in seiner Hand. Die Leute aber, die ihn durch die Stadt tappen sahen, sagten: „Gewiß wäre er lieber ohne Hand zurückgekehrt!“ Er belehrte sie aber bald eines Besseren.

Er sprach: „Wenn ein Mensch seine Hände hat, geht er nicht unter!“

Er quartierte sich in einem kleinen Stübchen an der Peripherie der Stadt ein. Das Häuschen gehörte der Familie eines Maurermeisters. Und man sagte zu ihm, sein Unglück vergessen: „Sie werden von hier eine schöne Aussicht haben!“

Und er gab zur Antwort: „Freilich!“

Er fühlte überhaupt nicht die Bürde seiner Blindheit in ihrer Anwesenheit. Sie sprachen. Und es schien ihm, als ob er sie alle mit den Ohren sehen würde. Er dachte bei sich:

Herr Maurermeister, Sie führen sicherlich einen ehrenhaften Lebenswandel und sind besorgt, daß andere über Sie eine gute Meinung haben. Ich habe Sie vor dem Kriege gekannt, und Sie haben sich nicht allzusehr verändert. Ich erinnere mich, daß Sie eine kleine Weile am Kopfe hatten, gerade über der rechten Schläfe. Ihre Augenbrauen waren zusammengewachsen und wenn Sie sprachen, strichen Sie sich Ihren Schnurrbart. Ich erinnere mich an Dinge, die ich früher nicht beachtet habe, ich erinnere mich auch an Ihre Frau. Damals war sie schwanger. Jetzt schreit hier ein Kindlein. Sicherlich ist es jenes. Ein Bübchen? Ja, ein Bübchen! Ich kenn' es auch, denn ich habe viele kleine Bübchen gekannt, und alle kleinen Bübchen sind einander gleich.

Und er fühlte sich wohl inmitten ihrer Stimmen. Er vertrieb die schmerzlichen Gedanken aus seinem Kopfe und plauschte.

Die Meisterin sagte: „Wir haben uns alle verändert!“

Er aber dachte bei sich: „Ihr habt Euch gar nicht verändert, Ihr seid so geblieben, wie ich Euch gekannt habe. Nein, Ihr habt Euch nicht verändert. Ihr habt Euch nicht verändert weil ich blind bin.“

Und dann verstummte das Gespräch.

Stille Minuten zogen vorüber.

Er fühlte, daß er in sein Zimmer gehen sollte.

Die Meisterin sagte: „Warten Sie, ich werde Sie führen, bis Sie den Weg kennen werden. Und sehen Sie, gut, daß ich mich erinnert habe! Es könnte Sie eine Zeitlang, ehe Sie den Weg kennen lernen, der Franzel von den Nachbarn führt. Er kennt sich darin aus, er hat auch die Anna Wrazel geführt. Kennen Sie sie?“

Er antwortete: „Nein, ich kenne sie nicht!“

Und sie sprach: „Ach, wie bin ich dumm! Natürlich, wie sollten Sie sie kennen. Sie kam ja erst in ihrem sechzehnten Lebensjahre aus Wien hierher. Ihre Mutter stammt von hier und hat in Wien geblieben. Und dort hat sie sie gehabt. Mit wem, das weiß man nicht. Sie ist eine Waise und sie ist deshalb hieher gekommen, weil ihr die Mutter gesagt hatte: „Wenn ich einmal sterben sollte und Dir dange sein würde, geh' in meinen Heimatsort, dort sind doch noch die besten Menschen.“ Und so kam sie hierher. Sie ist seit der Geburt blind. Sie spielt die Zither und singt dazu. Sie muß aber etwas von der Mutter geerbt haben, denn von dem Spielen allein könnte sie nicht leben. Aber sie ist ein hübsches Mädel, meiner Seele!“

Er sagte darauf: „Sollen Sie also so gut und sagen Sie dem Anaben, daß er morgen kommen soll. Ich muß ja doch meine Bekannten besuchen.“

Sie fragte: „Soll ich Ihnen das Fenster schließen?“

Er antwortete: „Nein, ich werde es selber schließen!“

Dann, als das „Gute Nacht“ und der Ton der sich schließenden Türe verflieg, senkte sich die Stille auf ihn hernieder, wie eine zweite Nacht.

Alle seine Gedanken beschäftigten sich mit seiner Blindheit. Es gab kein Entrinnen.

Er dachte: So wäre ich also wieder daheim!

Aber dieser Gedanke entglitt ihm und versank in seiner Blindheit, in seiner schwarzen, ewigen Nacht, wie ein ruhiger, an nichts denkender Spaziergänger auf einem Fern ausgleitet, um auf seinen schmerzhaft gebrochenen Fuß niederzusenken.

— aber ins Brauhaus komm' ich schon nicht mehr, weil ich blind bin. Was würden sie dort mit mir anfangen?“

Er versuchte einige Schritte.

Finsternis, Finsternis.

Und diese öde Nacht, die weder eine Stimme, noch ein Sichrühren, noch ein Stern unterbricht, liegt nicht allein auf seinem Gehirn, sondern sie breitet sich über seinen ganzen Körper, sie quält sein Herz, den Magen, die Lunge, sie schmerzt und ängstigt alle Eingeweide, wie ein Schreden, der einem Kinde aus der Nacht hervorbricht.

Er hatte den Schmerz des Blindseins nicht im Spital empfunden, er hatte ihn nicht gefühlt, als er durch die Stadt ging. Er fühlte ihn erst hier, als er einsam wurde. Nicht die Angst davor, daß er schon nie mehr sehen würde, war es, es war die Gegenwart, die Finsternis, die ihn hier umgab und die dem Blinden einen einzigen, elementaren, gleichen Ausschrei entlockte: Ich sehe nicht!

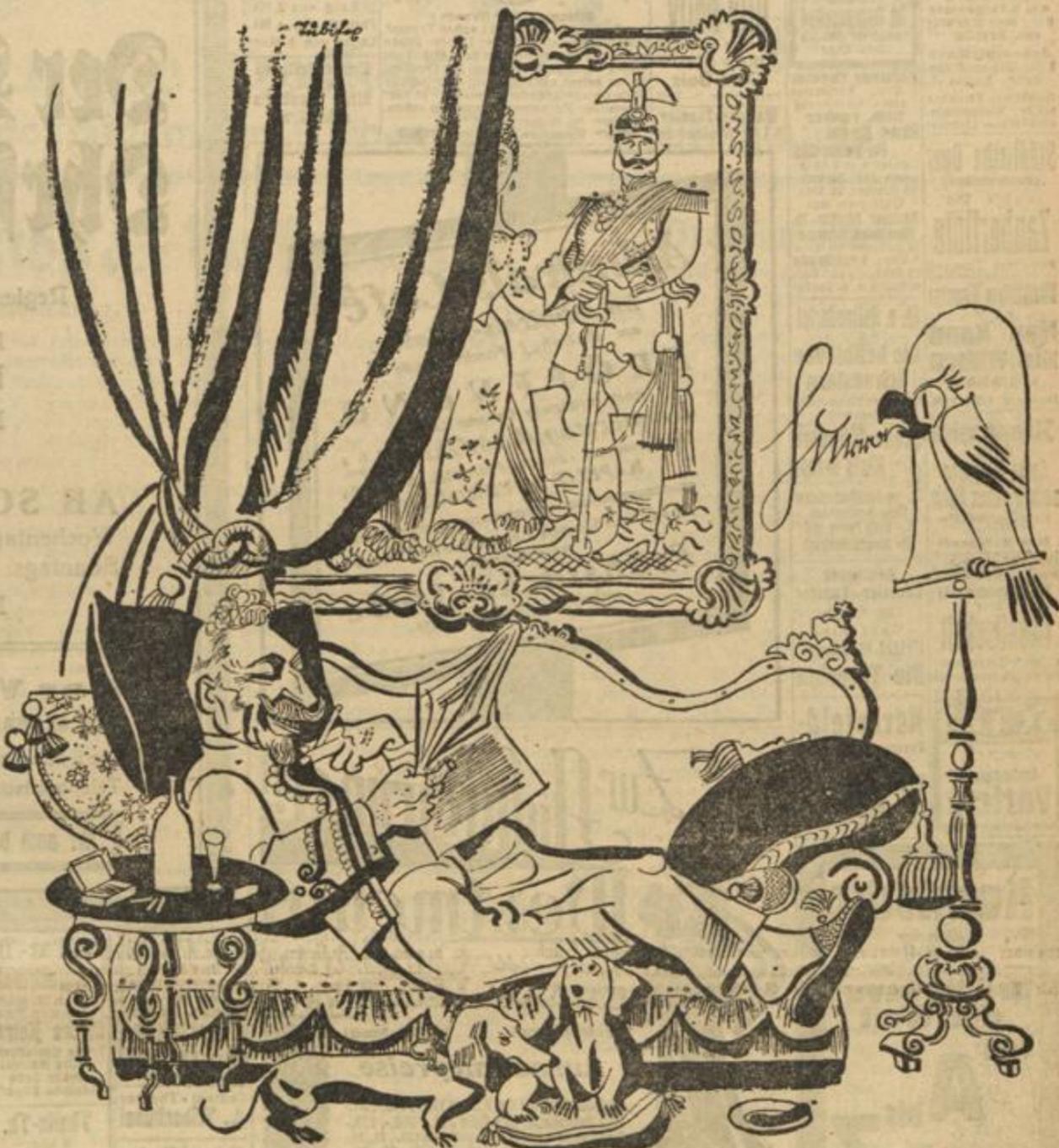
Er ging in der Finsternis herum.

Er wollte sein Unglück durch die Bewegung zermalmen und in der Tat, es gelang ihm. Er beruhigte sich. Doch das Unglück ist heimtückisch!

Er stieß mit dem Fuß an die Wand an, und die Bewegung, die sein Unglück zermalmt, kam zum Stillstande, und jenes warf sich um so heftiger auf ihn, denn wehe! er erkannte, daß er beim Fenster „mit der schönen Aussicht“ stand, wie sie zu ihm gesagt hatten.

Er sank mit seinen Ellbogen auf das Fenster nieder.

ER freut sich.



— in unwandelbarer Treue hat der General von Armin gesagt — die Republik scheint herrlichen Zeiten entgegenzugehen.“

Und er dachte: „Ich vermag mich nicht zu erinnern, wie die Stadt von dieser Seite her aussieht. Sind hier Felder oder Wiesen? Bäume? Auch Wälder? Und auf welcher Seite fließt der Fluß? Ich könnte mich nicht einmal ertränken. Nicht einmal aufhängen. Ich würde nicht den Haken finden, den Zweig oder den Strick. Nichts, nichts kann ich, als bloß durch die Finsternis tappen.“

Dann jedoch, weil der Käfer den Käfer, der Vogel den Vogel, der Mensch den Menschen sucht, suchte der Blinde den Blinden.

Und die tiefe Nacht sprach diese drei Sätze:

— Anna Wrazel.

— Blind.

— Seit ihrer Geburt blind.

Er dachte vielleicht nicht an sie, weil sie ein Weib war.

Er dachte an sie, weil sie blind war.

Sie war für ihn kein Lebewesen, keine Gestalt, keine Stimme, sie war für ihn bloß ein Unglück, an das er seinen Schmerz anlehnen wollte; denn ein Mensch will weder in der Freude, noch im Leide verlassen sein.

Wunder der Herbstfärbung.

Im bunten Farberbeide nimmt die Natur von uns Abschied, wenn sie sich auf die Winterruhe vorbereitet. Auch diesmal wieder erfreut sie uns durch wahre Farbenorgeln, deren scheinbare Willkür aber auch bestimmten Gesetzen und Regeln gehorcht. Der Gärtner hat es gelernt, die Palette, die ihm die herbstliche Natur darbietet, zu benutzen und selbst in der Auswahl der Gehölze zum Farbenkünstler zu werden. Nicht alle Bäume und Sträucher verfärben ja zu gleicher Zeit ihr Laub, und man nimmt heutzutage bei Pflanzungen auf die Arten Rücksicht, die besonders schöne Herbstfärbung besitzen, und auf die Zeit, in der sie den Höhepunkt ihrer Farbenpracht erreichen.

Der hervorragende Gartenschöpfer und feinsinnige Naturfreund Elton Tarouca erzählt im neuesten Heft der „Gartenschönheit“ von den Wundern der Herbstfärbung, die auf diese Weise entstehen. Der Zeitpunkt ist auch nach der Witterung verschieden. Ist der Herbst sehr trocken, so tritt die Färbung zeitig ein, und die Töne sind besonders leuchtend; dagegen ist der ganze Zauber auf kürzere Dauer zusammengedrängt, weil die Bäume infolge der Trockenheit sehr zeitig das Laub abwerfen. Ist jedoch der Herbst feucht und nicht so kalt, dann verfärben sich die Gehölze später, und der ganze Vorgang erstreckt sich über mehrere Wochen. Zuerst sind es die Ahorne, die einen goldgelben oder rötlichen Ton ins Grün der Natur bringen. Ihnen folgen die Ulmen mit warmroter Färbung und die Vogelbeerbäume mit dem orangefarbenen Laub. Alle diese Bäume verlieren sehr rasch ihren Schmuck und ebenso unsere einheimischen Eichen. Fremde Arten halten ihr Herbstlaub länger. Lange leuchtet mit hellem Rot der wilde Wein. Der Höhepunkt der Herbstfärbung setzt aber erst mit dem Buntwerden der Eichen und Buchen ein, unter denen die amerikanischen Eichen die Hauptrolle bei der festlichen

Illumination des Parkes übernehmen. Sie leuchten in Gelb, Rot, Purpur und Braun, und mit ihren sonoren Tönen vereinigt sich das Goldgelb des Tulpenbaums, das zarte Hellgelb der Birken, das rötliche Gelb der einheimischen Eichen, während die noch grünen Arden und Weiden einen neuen Ton in diese Farbenharmonie tragen. So schließen sich einzelne Baumgruppen zu wunderbarer koloristischer Harmonie zusammen.

Aber die große Malerin, die diesem Farbenwunder den rechten Pfanz verleiht, ist die Sonne. Darum darf man von Bäumen, die zu den prächtigsten Wirkungen geschaffen wären, keine schöne Herbstfärbung erwarten, wenn sie in den Schatten gepflanzt sind. Wer das Hochgebirge im Herbst gesehen hat, dem ist gewiß der gewaltige Unterschied in der Herbstfärbung der Buchen, Lärchen und Vogelbeerbäume auf der Sonnen- und auf der Schattenseite aufgefallen. Sonne und Licht müssen alle Bäume haben, wenn sie im Herbst ihre Farbenpracht entfalten sollen. Freilich manche Bäume haben „ihre Mucken“, und es kommt vor, daß zwei Exemplare ganz derselben Art verschieden gefärbt sind. Daran ist zumeist das Wetter schuld, das ihnen im Wechsel der Jahre befohlen war.

Ein einfaches Verfahren zur Bestimmung der Frische von Eiern.

Jede tüchtige Hausfrau wird mit Interesse erfahren, daß es ein ganz einfaches und obendrein völlig kostenloses Mittel gibt, das sie jederzeit in den Stand setzt, sich über den Grad der Frische der in der Küche verwendeten Eier zu unterrichten. Es genügt für diesen Zweck ein mit einer Gradskala versehenes breites Glas, doch tut es in Ermangelung eines solchen auch eine einfache mit Wasser gefüllte Schüssel. Das Verfahren gründet sich auf die Tatsache, daß ein in Wasser gelegtes Ei je nach seinem Alter eine verschiedene Lage einnimmt. Je älter das Ei ist, desto schärfer zeigt es die Neigung, sich aufrecht zu stellen. Zahlreiche Versuche gestatten folgende Regeln aufzustellen: Das frisch gelegte Ei verharrt in der Flüssigkeit in horizontaler Lage. Ist das Ei drei bis fünf Tage alt, so bildet es zur Horizontalen einen Winkel von 30 Grad. Dieser Winkel erweitert sich zu 45 Grad bei einem vor acht Tagen gelegten Ei und zu 75 Grad bei einem Ei, das drei Wochen alt ist. Ein dreißig Tage altes Ei stellt sich auf die Spitze, und wenn es noch älter ist, so beginnt es zu schwimmen. Hat man ein Glas mit einer geeigneten Skala zur Hand, so kann man mit einem flüchtigen Blick den Grad der Frische eines jeden Eies einwandfrei feststellen.

Biegen von Metallröhren durch Eis. Ein originelles Verfahren, um dünne Metallröhren zu biegen, wird jetzt in den Vereinigten Staaten angewendet. Um zu verhindern, daß sich Röhren beim Biegen abplattieren, werden sie mit verschiedenen Massen gefüllt. Nach einem Bericht der „Umichau“ verwendet das amerikanische Bureau of Standards dazu einfach Eis. Die Röhre wird mit Wasser gefüllt, das man durch Einsenken der Röhre in eine Kältemischung zum Gefrieren bringt. Beim Biegen gibt das Eis zwar nach, aber nicht soviel, daß dadurch der kreisförmige Querschnitt der Röhre verändert würde. Vor anderen Füllmassen zeichnet sich das Eis dadurch aus, daß es sich aus den gebogenen Röhren ganz leicht wieder entfernen läßt.

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig
Morgen 8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: **Salome**
Opernhaus
am Königsplatz
8 Uhr: **Der Barbier von Sevilla**
Schauspielhaus
8 Uhr: Gas sp. Pirandello: Enrico IV.
Schiller-Theater
8 Uhr: Weihnachts-einkäufe - Liebeli

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr: **Die Zauberflöte**
Abonnem. Turnus?

Deutsches Theater
8 Uhr
Man kann nie wissen
von Shaw
Preis v. 1.50-12 M.

Kammerspiele
8 Uhr
Sechs Personen suchen einen Autor
von Pirandello
Regie: Max Reinhardt

Die Komödie
Königsplatz 207
8 Uhr
Gesellschaft
v. John Galsworthy
Regie: M. Reinhardt

SOVA
8 Uhr
Internat. Varieté

Kernfeld-Theater
Bülowsstr. 6
Täglich 8 Uhr
Was ist sich im separé?
mit Dr. Anton Schindl

Großes Schauspielhaus
Norden 206/62.
SONNTAGS: 2 Vorstellungen nachm. & 8 Uhr zu ermäßigten Preisen.

Für Dich!
Die große Operett-Revue (300 Mitwirkende) tägl. 8 1/2 Uhr
Preise der Plätze: Parkett M. 5.-, Balkon M. 4.-, 1. Rang M. 3.-, 2. Rang M. 1.50, Logen und Kleinstplätze M. 7-12
Vorverkauf ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen.

HALLER REVUE
Theater im Admiralspalast
"ACHTUNG! WELLE 505!"
II. Rang von 2 Mk. Parkett von 4 Mk. Logen von 8 Mark

Wintergarten
Stimmen der Presse:
"Im Winter-arten ist Lachen Trumpf. Komiker aus aller Herren Länder geben sich ein Stelldichein, um dem Publikum eine verordnete Stunde zu bereiten. Es ist selten Gelegenheit, eine solche Fülle hervorragender Leistungen in harmonischer Zusammenfassung zu sehen, wie jetzt im Wintergarten."
Rauchen gestattet

Oily-Polly
Operette von K. L. O. Emmy Sturm
Curt Bois
Parkettpl. v. 2-17 M.
Wallner-Theater
8 Uhr: Melseken

Lustspielhaus
8 Uhr
Ritter Blaubarts achte Frau

UFA-PALAST AM ZOO
FREITAG, 8 UHR:
URAUFFÜHRUNG
Der Mann, der die Dreizeigen bekam

Regie: VIKTOR SJÖSTRÖM
In der Hauptrolle:
LON CHANEY
Metro-Goldwyn-Film der Ufa

AB SONNABEND TÄGLICH:
Wochentags: 3 Vorstellungen um 5, 7, 9 Uhr
Sonntags: 4 Vorstellungen um 3, 5, 7, 9 Uhr
Preise: 1.50 bis 5.- Mark

Der Vorverkauf für die Premiere hat begonnen!
Die Kassen sind ununterbrochen ab 11 Uhr vorm. geöffnet
Telephonische Bestellungen: Nollendorf 62, 1397, 5280, 5281
Nur noch bis Donnerstag „Charleys Tante“, 7 und 9 Uhr

Admirals-Café
im Admirals-Palast
am Bahnhof Friedrichstraße
ERÖFFNUNG
nach erfolgtem Gesamt-Umbau
Donnerstag, d. 15. Okt., 3 Uhr nachm.
Eig. Konditorei - Spezial-Frühstück ab 700 früh
KAPPELLE LUCZKOWSKI
Besuchen Sie auch gleichseitig unsere neueröffnete
Frühstücks-Stube
neben dem Admirals-Café

Zur Aufklärung!
Westmann
führt nur Qualitäts-
keine Dutzend- od. Reklamewaren
Wir stärken Körper! Individuelle Formen!
Ausnahmepreise
Kochgeschirrmittel nur d. Besten 155.-, 110.-, 85.-
Fein. Pelzwaren, d. 90 u. 100 475.-, 390.-, 275.-
Kleider für den Herbst mit u. ohne Pelz 133.-, 72.-, 39.-
Bettwäsche, Kissen, Decken (Modell) 125.-, 69.-, 36.-
Kostüm, Jacke, Jugendl. Form. 105.-, 54.-, 29.50
Wäsche, Jacken (Feinmaterial) 82.-, 61.-, 35.-
Extra-Abteilung:
Trauer-Magazin
Mohrenstraße 37a
Gr. Frankfurterstraße 115
Genaue Beachtung der Firma und Hausnummer erbeten

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Größte Revue der Welt
Von **A bis Z**
Das Gewaltigste an Ausstattungspracht, was je auf einer Bühne gezeigt worden ist
46 Bilder! 300 Mitwirkende!
Das Tagesgespräch
Berlins
Sonntag 3 Uhr
Jeder Erwachsene 1 Kind frei
Halbe Preise
Vorverkauf ununterbr. geöffnet.

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 8 - Tel. Dpt. 100 77.
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm.
8 Uhr (zu halben Preisen)
u. s. Wandelndes Glück
Großer Saal u. Winterg. auf am Rhein

Reichshafen-Theater
Altehaide 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Sieffliner Sänger
achm. halbe Preise!
Dönhoff-Brattli:
Familien-Varieté.
Täglich 8 Uhr Sonntags 1 1/2 Uhr.

WIEN BERLIN
Jägerstraße 63a
Täglich 8 Uhr
22 1/2 Uhr
Was alles in der Zeitung steht
Else Böttcher, Berliner Theater
Engen Rex und andere
Sonntag 4 Uhr:
Nachmittags-Vorstellung
mit Engen Rex
Berlins größtes Bier-Nabarett
Kalte u. warme Küche

Jedesmal wird Mk. 1.50 gespart
wenn Sie an Stelle von 1 Pfund teurer Butter die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“ verwenden. Es gibt nichts Besseres zum Kochen, Braten, Backen sowie zum Brotaufstrich.
Preis 50 Pf. das Halbpfund.
Schwan im Blauband
FRISCH GEKIRNT
Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ kostenlos zu verlangen.

Theat. d. Westens
Das große Operettenhaus
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Gastsp. Hubert Marischka
Der Orlow

Central-Theater
8 Uhr
Trieschübel

Metropol-Theater
8 Uhr
Claire Dux als
Mamsell Angot
Kirchhoff, Leux Hansen, Arno Karavina

Residuz-Th.
8: Jugendfreunde
Sonntag 17. & 8 Uhr
2111 d. sten Male
Circus Jekrat
Trude Heisterberg
Astrid Mattoni
Oskar Sabo
Adolphe Engers

Thalia-Th.
8 Uhr:
Annemarie
Lotte Neumann,
Paul Heldmann,
Josefine Dora,
Bacchi, Engelmann,
Meteika, Wilian

Theater in der Kommandant-Str.
8 Uhr:
Annaliese v. Dessau
Marie Escher u. G.

Th. am Kurfürstendamm
Täglich 8 Uhr:
Der pläs. Pantoffel

Trabrennen Mariendorf
Mittwoch, den 14. Oktober
nachmittags 1 Uhr
Sarnowsky-Bühnen.
Theater in der Königsplatz-Str.
Heute u. morgen 8 Uhr:
Don Juan u. Faust
Die Tribüne
Tägl. 8 Uhr:
Zurück zu Metusalem
Komödienhaus
Tägl. 8 Uhr:
Margarine
Die Kobianks
Täglich 8 Uhr
im Theater in d. Lützowstr. 112
Ecke Florwedlerstr.
Mittw. u. Sa. nachm. 4 U.
Rothköpchen
Vorzeitig dies. zahlen nur halbe Preise von 50 Pfg. an.

Casino-Theater
Lothrin er Str. 37.
Tägl. 10 1/2 Uhr
Die Frau im gefährd. Alter
Unter der Regie
Herta Ullrich Arthur Weigelt

Philharmonie
8 Uhr:
Wagner-Abd.
des Patharm. Orch.
Dirigent:
Prof. Jul. Pröwer

Apollo-Theater
Dir. Jan. Klein
8 Uhr
Der Mann, der sich verlobte
mit
Bruno Kastner
Vorverf. des com. Theat.

Stellenangebote!
finden im Vorwärts
beste Beachtung!

Magen-Rezept
Schlimme Wirkung bei chronischem Magenkatarrh habe ich nach Gebrauch von Reichs Magenpulver empfunden. Solche Erfahrungen sind bei Verdauungsstörungen, Appetitmangel, Brudgetühl, überaus wertvoll. (H. H. L., gr. Pl. Nr. 250. Gibt nur mit Marke „Reichs“ in Dosa u. Woth, (auch bei Otto Reibel, Berlin 43, 60, Eisenbahnstr. 4.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Donnerstag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr, im Schulz, Gildesbühlstr. 30:
Berufsmännertreffen
der Elektromonteur.

Branche der Eisen-, Revolvertraber usw.
Die Berufsmännertreffen, die den Monat Oktober über am Donnerstag, den 29. Oktober, statt. Morgen, Donnerstag, den 15. Oktober, 10 1/2 Uhr die Konferenz u. s.
Die Ortsverwaltung.

Unserem Genossen
Paul Hey
Dieffenbachstr. 37, und seiner lieben Frau zu ihrer Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen des 133. Regts

Der Sozialdemokrat, Obergruppenführer
Otto Matzke mit seiner Frau
Kottbuserstr. 23, begl. ihren 50. Geburtstag, das heißt der 50. Lebensjahr.
Die Freunde

Unserem Kameraden
Paul Hey und Gattin
zur Silberhochzeit ein herzlich
„Frei Heil!“
Kreisverein Kreuzberg, Abt. 10

Ziehung schon übermorgen!
Ziehung 1. Klasse 15. u. 17. Okt.
Preuß. Staatslotterie
Gesamtgewinn in 5 Klassen über
45 Millionen Mk.
Größter Gewinn auf 1 ganze Los
1000000
Hauptgewinn:
500000
300000
200000
100000
Doppellose zu 48.- Mark
Ganze Halbe Viertel Achtel-Lose
24.- 12.- 6.- 3.- M.
Porto und Liste 25 Pf. extra.
Schwarz Staatl. Loterie-
Einnahme
Berlin
Neue Königstr. 86 u. Neanderstr. 38
Postfach: Berlin 3115U
Telegr.-Adresse: Glücksgott Ber. in